

Volkstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus 6 / Postfachkonto: Danzig 2945 / Fernsprechanruf bis 6 Uhr abds. unter Sammelnummer 215 71. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96 / Anzeigenannahme, Exped. u. Druckerei 242 97 / Bezugspreis monatl. 3,00 G wöchentl. 0,75 G. in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 G monatlich / für Postverkäufe 5 Klotz / Anzeigen: 0,16 G das Millimeter, Kleinanzeigen 0,50 G das Millimeter, in Deutschland 0,16 u. 0,50 Goldmark / Abonnement: u. Inseratenanträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

23. Jahrgang

Donnerstag, den 14. Juli 1932

Nummer 163

- Das Geheimabkommen von Lausanne
Neue Wahlkampf-Zusammenstöße
Einheitsfront in Danzig?
Wieder Danzig-polnischer Zwischenfall
Das Urteil im Ohraer Prozeß
Riesenfeuer im Massenbad

Überraschungen in der internationalen Politik

Neues französisch-englisches Bündnis

Im Unterhaus machte der englische Außenminister am Mittwoch überraschende Mitteilungen über ein bisher unbekanntes Ergebnis der Lausanner Unterhaltungen in Gestalt einer Entente Cordiale (Bündnis) zwischen Frankreich und England.

1. Gemäß dem Geist des Völkerbundes wollen sie sich mit völliger Offenheit gegenseitig informieren über irgendwelche Fragen, die ihrem Ursprung nach ähnlich den jetzt in Lausanne geregelten sind und welche die Verhältnisse in Europa beeinflussen können.

Der Mitteilung dieses Vertrages, der in London großes Aufsehen erregte, fügte Sir John Simon hinzu, daß die Vereinbarung nicht für einen Teil des Lausanner Vertrages oder für einen Teil der Lausanner Dokumente angesehen werden dürfe.

Die Meinung der Pariser Presse

Der Abschluß des französisch-englischen Vertrauensabkommens wird in der Pariser Presse eingehend besprochen. Die nationalsozialistische und auch sozialistische Presse nimmt das Abkommen mit Skepsis auf.

Das Vertrauensabkommen in der Abrüstungsfrage und bei der Regelung des Schuldenproblems seine Probe bestanden hat, werden wir veranlaßt sein, es von englischer Seite aus als eine Anstrengung zu betrachten, die darauf hinführt, uns viel weiter als wir es wünschen auf den Weg der Vertragsrevision zu ziehen.

Der sozialistische „Populaire“ betont, das Abkommen sei entmutigend, denn die Völker, die zuviel Enttäuschungen erlebt hätten, wollten nicht hohle Phrasen hören, sondern Handlungen und Beispielen sehen, die geeignet seien, die wirtschaftliche und finanzielle Lage sofort zu sanieren.

Die radikale Presse erklärt das Abkommen als großes politisches Ereignis.

So schreibt der offizielle „Petit Parisien“, das Abkommen sei die psychologische und logische Folge der Wiederannäherungsarbeit zwischen Frankreich und England, wie sie in Lausanne unter dem doppelten Antrieb von Macdonald und Herriot vollzogen worden sei.

In Berlin ist man nicht sehr erfreut

Das gestern abend vom britischen Außenminister im Unterhaus bekanntgegebene englisch-französisches Vertrauensabkommen wird von fast allen Morgenblättern sehr lebhaft erörtert. Die Zentrumszeitung „Germania“ befürchtet, daß aus einem solchen Pakt über die vorherige Beratung aller politischen Schritte zwischen den beteiligten Mächten eine neue Art des Genfer Protokolls werde.

den amerikanischen Schutzverträgen keine neuen Hemmnisse schaffe, so könnte man ihn begrüßen. Andernfalls wäre er noch weit bedenklicher, als das englisch-französische Abkommen vom Jahre 1928.

Die demokratische „Vossische Zeitung“ meint, daß die Bedeutung dieses englisch-französischen Vertrauensabkommens für die Zukunft zum großen Teil abhängig sei von dem guten Willen und der Geschicklichkeit der deutschen Außenpolitik.

Die rechtsradikale „Deutsche Zeitung“ sagt mit Bezug auf die Äußerung Herriots über die Wiederbelebung

der entente cordiale, Herriot scheine sich nicht bewußt zu sein, daß er damit die Erinnerung an die Vorkriegspolitik der Einkreisung gegen Deutschland heraufbeschwöre.

Die schwerindustrielle „Deutsche Allgemeine Zeitung“ nennt den Vertrag, der in Deutschland mit Kraftlosigkeit und Ruhe betrachtet werden müsse, eine ermutigende und sonderbare Tatsache der internationalen Politik.

Der „Vorwärts“ fragt, sollte als politisches Ergebnis von Lausanne die Regierung Bayern außer der glatten Ablehnung ihrer sämtlichen politischen Forderungen obendrein nur ein neues englisch-französisches Bündnis erreicht haben?

Der Wahlkampf im Reich

In voller Schärfe entbrannt

Für die Freiheit des werktätigen Volkes — Wieder Gewalttaten der Nazis in ganz Deutschland

Der Wahlkampf in Deutschland wird jetzt bereits mit einer Intensität geführt, wie er früher nur in den letzten Tagen vor der Entscheidung gehandhabt wurde. Das ganze Reich steht im Zeichen der „Eisernen Front“, die mit ungeheurer Energie Aufklärung über das „Dritte Reich“ in den Massen verschafft.

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes wendet sich mit folgendem Wahlauftrag an die Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands:

Millionen deutscher Arbeiter haben im Weltkrieg für die Freiheit unseres Volkes gekämpft. Hunderttausende haben ihr Leben geopfert. Hunderttausende sind zerschossen, als



In diesem Zeichen

führt die „Eiserne Front“, den Kampf

Die drei Pfeile symbolisieren:

- Aktivität
Disziplin
Einigkeit

krüppel, in die Heimat zurückgeführt. Ihre Frauen, ihre Töchter haben als Arbeiterinnen in der gleichen Notzeit in den Fabriken die verwaisten Plätze ihrer Väter, Brüder und Söhne ausgefüllt.

Sie alle arbeiteten, kämpften und harkten in der Hoffnung auf ein freieres Deutschland.

Alle diese deutschen Männer und Frauen haben Gut und Blut für Deutschland eingesetzt. Sie haben mehr für die Einheit unseres Staates und den Aufbau einer neuen Lebensordnung des Volkes geleistet, als sich irgendeine deutsche Regierung rühmen kann.

Geführt auf diesen beispiellosen Opfermut haben die Führer der deutschen Arbeiterschaft in den schwersten Stunden der deutschen Geschichte den Kampf gegen außerpolitische Unterdrückung auf sich genommen und die Grundlagen des sozialen Volksstaates geschaffen.

Trotzdem magt es eine deutsche Partei, die erst entstand, als die größte Gefahr vorüber war, auch als Verräter an der deutschen Sache zu verurteilen.

Sie erdreißet sich, tagtäglich in ihrer Presse und in ihren Verammlungen gegen euch eine hemmungslose Lügenheze zu entfalten, nur weil ihr Sozialisten, nur weil ihr Gewerkschaftler seid.

Unter denen, die diesen Lügenfeldzug führen oder abgedrohtene Phrasen gedankenlos nachschwäben, sind viele, die nie die Front gesehen, geschweige denn im Trommelfeuer gelegen hat, sind viele, die sich in der Heimat herumdrücken, sind Unzulängliche, die noch in den Kinderschuhen stehen, als ihr im Schlamm der Schützengräben und in Granatlöchern ausghietet.

Alle diese Heimkrieger und Mannhelden, Leute wie Fried, Kube, Goebbels und Konjorken, haben die streche Stirn, die Sozialdemokratie als die „Partei der Debertenre“ zu beschimpfen.

Und die gleiche Regierung, die wegen jeder angeblichen Kränkung der Ehre ihrer Kabinettsmitglieder den ganzen Machtapparat des Staates in Bewegung setzt, hat noch nie etwas unternommen, um die Ehre dieser Millionen deutscher Arbeiter und Arbeiterinnen gegen ihre erbärmlichen Verleumder zu schützen.

Eine Regierung, die diesen bewussten Lügen nicht entgegentritt, duldet die Entehrung des Volkes, an dessen Spitze sie steht. Sie ist nicht abgerückt von denen, die seit Jahren den Geist des Bruderhasses in unser Volk hineintrugen.

Die jetzige Regierung gilt als der Vorbereiter des Dritten Reiches, Hitler als ihr heimlicher Chef. Deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen! Ihr alle wißt, was das bedeutet!

Das Dritte Reich Hitlers übertrumpft den alten Obrigkeitstaats. Es ist Zuchtstaats.

Der selbst in den schlimmsten Jahrzehnten der Sozialistenverfolgung nie auf deutschem Boden bestanden hat. Die nationalsozialistischen Führer wollen in einem Deutschland rechtloser Sklaven die Herren sein. Sie sind bei ihrem Anhang an Kadavergehorsam gewöhnt. Darum nennen sie euch „Untermenschen“. Trotzdem hielten sie um eure Stimmen. Der Freiheitskampf der Arbeiterklasse soll durch Mutuniz erstickt, die verfassungstreue Polizei beseitigt werden. Der feige Terror gegen die Arbeiterklasse, heute bei Nacht und Nebel ausgeübt, soll der Braunen Polizei von Amts wegen übertragen werden. Den Opfern des Krieges und den Invaliden der Arbeit wird die farge Rente gekürzt.

Die SA. marschiert in neuen Uniformen. Den Gewerkschaften soll die Kampffreiheit geraubt, die jugendlichen Arbeiter sollen in die Zwangsjacken der Arbeitsdienstpflicht gesteckt und für das Dritte Reich gedrückt werden. Die SA.-Führer wollen die Zuchtrate über die deutsche Jugend schwingen.

Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands, macht diesem braunen Spuk rücksichtslos ein Ende, schließt euch zusammen in der eisernen Abwehrfront. Die Armeen des Dritten Reiches müssen an euren festgefühten Formationen zerfallen. Duldet keine Zerstückelung eurer Kräfte! Fort mit den Vögeln und Kleingläubigen!

- Aktivität! Jeder einzelne sei ein Kämpfer!
Disziplin! Geschlossener Einsatz aller Kräfte!
Einigkeit! Eiserne Front des arbeitenden Volkes gegen alle Soldknechte des Kapitals!
Euer der Sieg! Freiheit!

Der Aufruf schließt mit der Aufforderung, am 31. Juli die Liste der Sozialdemokratie zu wählen.

Ueberfälle in Hannover

Ein Arbeiter von der SA. ermordet
In den Nachtstunden zum Mittwoch kam es, wie aus Hannover gemeldet wird, in verschiedenen Straßen des Arbeiterviertels Bahrenwald zu unerhörten Provokationen und Terrorakten durch eine etwa 100köpfige SA.-Horde. Ein Arbeiter wurde getötet.

Die SA.-Leute, die von einem Umzug zurückkamen, zogen durch die Arbeiterstraßen und bedrohten die Anwohner. Leute, die vor den Haustüren und vor den Eingängen standen und Passanten, die der SA. entgegenkamen, wurden tödlich angegriffen und mit Schulterriemen geschlagen. Ueberall auf dem Wege durch die Straßen machten sich die hitlerfröhen Polizeibefugnisse an. Ein 17jähriges Mädchen, das sich auf dem Nachhausewege befand und das das Abzeichen

der Eisernen Front trug, wurde von einem SA-Mann brutal ins Gesicht geschlagen. Kurz nach 23 Uhr, als einige SA-Banditen von Arbeitern in der Borchstraße kräftig zurückgewiesen worden waren, wurde die SA, die sich in einem in der Nähe befindlichen Verkehrsfokal aufhielt, alarmiert. Von hier aus wurden dauernd Überfälle auf die umliegenden Arbeiterstraßen unternommen. Dem Währigen Arbeiter Heinrich Weymann wurde eine Eisenstange (Gasrohr) zwischen die Beine geworfen, so daß er zu Fall kam. Darauf gaben SA-Leute mehrere Schüsse ab. Eine Kugel traf den am Boden liegenden Weymann in die linke Brustseite und zerriß die Lunge. Der Schwerverletzte wurde mit dem Sanitätswagen der Feuerwehr ins Krankenhaus gebracht, wo er aber bald nach seiner Entlieferung an den schweren Verletzungen starb.

### Polizei mit Panzerwagen greift ein

Die Nazis konnten nicht mehr marschieren

In Wuppertal kam es aus Anlaß einer Wobbeles-Verammlung zu schweren Tumulten. Die Amarschwege zum Versammlungsort waren von großen Menschenmassen besetzt, die gegen die Nazis Stellung nahmen. Vor dem Eberfelders Rathaus mußte infolge der bedrohlichen Situation berittene Polizei mit Panzerwagen aufmarschieren. Der geschlossene Aufmarsch der Nazis im Stadion wurde mit Rücksicht auf die gereizte Stimmung der Massen verboten. Als nach Schluß der Wobbeles-Verammlung von einzelnen Nazis Panzerwagen auf Passanten geschossen wurde, verlor die erste Menge, an den Schießbuden Anshuß zu üben. Nur mit Mühe konnte die Ruhe wiederhergestellt werden.

### Auch in Berlin wieder schwere Schießereien

In Berlin kam es am Mittwochabend wieder mehrfach zu Schießereien zwischen Angehörigen der extremen Parteien. Vor dem Verwaltungsbau des Siemens-Konzerns in Siemensstadt entstand kurz nach 10 Uhr zwischen heimtückenden Kommunisten und Nationalsozialisten eine Schießerei. Fünf Personen wurden schwer, mehrere leicht verletzt. Die Polizei verhaftete 11 Nationalsozialisten und acht Kommunisten. In Oberschöneberg unternahm etwa 20 Nationalsozialisten einen reaktionären Feuerüberfall auf Kommunisten. Es wurden etwa 10 Schüsse abgegeben. Drei Passanten wurden schwer verletzt.

### Der Reichsbannerführer wird zu Grabe getragen

Angehende Beteiligung der werktätigen Massen

In Dessau wurde am Mittwochnachmittag unter geradezu ungeheurer Beteiligung der Bevölkerung der am Sonntag ermordete Reichsbannerführer Feuerherdt zu Grabe getragen. Der Trauerzug, der infolge des Zeitungsverbot nicht einmal angekündigt werden konnte, sondern in wenigen Stunden von Mund zu Mund angefangen wurde, umfaßte nach der polizeilichen Zählung 700 Teilnehmer. Mehr als die doppelte Zahl von Menschen stand in den Straßen spalten.

### Von den Nazis ermordet!

Der Führer der Marner Kommunisten, Bauer, wurde seit Sonntag vermißt. Parteifreunde fanden jetzt das von Bauer benutzte Fahrrad im Gausegraben und 25 Meter davon entfernt die Leiche, die mit dem Kopf im Wasser lag. Bauer ist ermordet worden. Die Leiche wies schwere Verletzungen auf. Da Bauer verschiedentlich in Schießereien mit Nazis verwickelt war, ist er allem Anschein nach einem Racheakt der braunen Horden zum Opfer gefallen.

### Gevering mahnt zur Ruhe

Ein Aufruf des preussischen Innenministers

Der preussische Minister des Innern, Zeberina, hat folgenden Aufruf an die Bevölkerung erlassen:

„Von Tag zu Tag werden die politischen Leidenschaften wilder ausgelebt. Immer härter überwindern Verhöhnung und Mißachtung die Besonnenheit und Vernunft und lassen verächtliche, daß auch der politische Gegner Volksgenosse und gleichberechtigter Staatsbürger ist. Die gewalttätigen Zusammenstöße mehrten sich in erschütternder Zahl. An Stelle geistiger Auseinandersetzung tritt der Kampf mit Messer und Revolver. Tag für Tag färbt das Blut deutscher Bürger das Pflaster, daß der politische Nord durch die Straßen der Dörfer und Städte

Alle politischen Parteien überschütten die Behörden mit Klagen über mangelhaften Schutz und mit Beschwerden über den Terror der — anderen. Wer die Tätigkeit unserer Polizei aufmerksam verfolgt und gerecht beurteilt, wird zugeben müssen,

## Die zweite Mutter

Von J. Veier

„Das machst du denn da?“ fragte Elisabeth ihre Nichte Maria Hanna, die während der Pause im Klassenzimmer geblieben war und an einer Stuhllehne arbeitete.

„Ein Kissen für meine Mutter zum Geburtstag!“ antwortete Hanna.

„Ach so!“ sagte Elisabeth und wandte sich ab.

Als Elisabeth heute etwas später aus der Schule nach Hause kam, wartete Frau Wille bereits mit dem Blick auf sie. Herr Wille hatte sich eben zu Tisch gesetzt. „Das ist dir denn, mein Kind?“ fragte Frau Wille begeistert, denn Elisabeth sah bloß aus. „Nichts!“ antwortete das Kind, verschlossen wie immer. Herr Wille sah darauf Elisabeth an, mit einer kleinen Geste auf der Stirn. Schwermütig schielte sie die Augen.

In ihrem Zimmer begann Elisabeth plötzlich zu weinen. Sie dachte an Hanna, die an einer Stuhllehne für ihre Mutter arbeitete. „Meine Mutter ist ja schon lange tot!“ dachte Elisabeth. „Doch“, die hier vor zwei Jahren im Hause war und manchmal „Schau“ zum Vater sagte, würde nie ihre Liebe erlösen. Sie war eben die Stiefmutter. Für Stiefmütter mocht man keine Handreichungen, wenn man keine Liebeswörter, wie sie an Geburtstagen zu ertragen. Hier — wenn man krank wird wie Elisabeth im Winter, und wenn Frau Wille an ihrem Bett sitzt die ganze Nacht und ihr Umschlage macht und sich zu ihr beugt, wie? Nein, sie war darum doch die Stiefmutter. Sie konnte sie nicht lieben. Es quälte sie, wenn Vater abends mit ihr sprach. Sie ging dann still aus dem Zimmer.

Und dachte an ihre tote Mutter. . . . .  
„Kommen heute sie Geburtstag.“ Sie würde gleich noch etwas für die tote Mutter machen, vielleicht ein Strümpfen aus Wollseide, die sie im Garten spinnen konnte, nein, jetzt sind Strümpfen, das für das Bild in ihrem Zimmer und ein für das Grab.

Ob Vater ganz vergessen hatte, daß Mutter wegen Geburtstag noch nicht? Sie, Elisabeth, würde morgen jedenfalls etwas allein auf den Tisch legen. Niemand sollte es merken. Niemand sollte davon wissen.

Den ganzen Tag über blieb sie still und verworren. Am liebsten, daß sie geschwiegen hätte. Frau Wille sprach ihr einmal zuhause über das Haar, aber Elisabeth sah an ihr vorbei. Ihr Gesicht war sehr blaß und erschrocken.

Abends hatte sie aus dem Garten einige Blumen. Es trat plötzlich der Vater zu ihr. „Das machst du denn da?“ fragte er freudig.

„Ja . . . ja . . .“ flüsterte sie.

„Was, mein Kind?“

„Ich möchte ein paar Blumen, ich will sie Mutter bringen.“

Herr Wille hatte auf einmal ein ganz helles Gesicht, die Zäher

## Wendung im belgischen Streik

# Forderungen der Bergarbeiter werden erfüllt

### Aber Generalstreik nicht ausgeschlossen — Große Erregung der Arbeiterschaft

In der belgischen Streikbewegung ist am Mittwoch eine wichtige Wendung eingetreten. Die paritätische Kommission für den Kohlenbergbau kam am Nachmittag zu einmütigen Beschlüssen, die auf die Bewilligung sämtlicher Forderungen der Bergarbeiter hinauslaufen, die zum Ausbruch der Streikbewegung geführt haben, d. h. die Löhne werden bis zum 1. November stabilisiert, alle Arbeiter werden wieder eingestellt und die Verteilung der Arbeit erfolgt durch eine paritätische Kommission von Betriebsleitern und Delegierten aller fünf betroffenen Kohlenreviere.

Berner wurde in der Kammer die am Dienstag begonnene Debatte wieder aufgenommen. Es wurde eine von den drei großen Parteien, Katholiken, Liberalen und Sozialisten, eingebrachte gemeinsame Entschließung fast einstimmig angenommen, die die schnelle

### Beilegung des Konflikts

im Geiste der Gerechtigkeit und des gegenseitigen Einverständnisses auf der Grundlage der am Dienstag von der sozialistischen Fraktion gestellten Forderungen verlangt.

Es ist keineswegs gewiß, daß diese beiden Beschlüsse, obwohl sie einen erheblichen Erfolg für die Arbeiter darstellen, noch rechtzeitig kommen, um die ins Rollen geratene Lawine

daß sie in diesen unruhigen Zeiten mehr als ihre Pflicht tut. Aber Wunder verrichten kann auch die Polizei nicht. Sie kann Klutaten verfolgen, die Täter verhaften und dem Richter zuführen — die politischen blutigen Kämpfe verhindern kann die Polizei nur dann, wenn Frauen und Männer aller Parteien diese entsetzliche Entartung des politischen Reinigungskampfes einmütig ablehnen und verabschonen.

Man verlangt Sicherheit, — mit Recht; die Polizei wird sie mit allen Kräften aufrechterhalten. Aber die größte Sicherheit der Staatsbürger beruht auf dem

Verzicht, die Sicherheit der anderen zu bedrohen.

Man spricht von Selbstschutz; aber der wirksamste Selbstschutz ist die Selbstzucht. Jeder andere, vermeintliche Selbstschutz muß schließlich zum brutalsten Faustrecht führen, und neue Blutströme würden seine unausbleibliche Folge sein. Aber es darf kein Blut mehr fließen.

Ich richte darum an alle, die guten Willens sind, die dringende Bitte, der ruhigen Besonnenheit wieder Eingang im politischen Ringen zu verschaffen. Wenn die Führer aller politischen Parteien und Verbände mitbessern, jeden Versuch gewalttätiger Auseinandersetzung zu unterdrücken und zu brandmarken, dann wird dem Morden Einhalt geboten und Deutschlands Ansehen in der Welt wiederhergestellt werden können.“

### Preussische Maßnahmen gegen den Terror

Angeichts der blutigen Zusammenstöße des letzten Sonntags hat der preussische Minister des Innern die Regierungspräsidenten erjucht, die Polizeibehörden anzuweisen, in jedem Falle der Anmeldung einer Veranstaltung sofort zu prüfen, ob ausreichende Polizeikräfte zum Schutze der Veranstaltung und ihrer Teilnehmer zur Verfügung zu stellen. In anderen Fällen soll ein Verbot der Veranstaltung erlassen werden.

Ferner hat Zebering an alle Polizeibehörden einen Funtpruch erlassen, in dem es heißt: Alle Polizeibehörden haben sich der durch die Notverordnung vom 14. Juni 1932 gegebenen Handhabe gegen das unbefugte Führen von Waffen in jedem Falle unnachlässig zu bedienen und polizeiliche Haft gegen mit Waffen betroffene auf die längstmögliche Dauer anzuordnen.

### Christliche Gewerkschaften fordern Uniformverbot

Der geschäftsführende Vorstand des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften hat in Anbetracht des immer härter in Erscheinung tretenden Bürgerkrieges folgendes Telegramm an den Reichspräsidenten gerichtet:

„Die zunehmenden Terrorakte und die sich täglich mehrenden politischen Morde erfordern sofort allgemeines Uniformverbot. Wir bitten den Herrn Reichspräsidenten, seiner öffentlichen Aufgabe gemäß, nunmehr alle verfassungsmäßigen Mittel in Anwendung zu bringen, um weitere Gewalttatigkeiten zu verhindern, das Leben der Volksgenossen zu sichern und die freie Entschliessung bei der Reichstagswahl zu garantieren.“

auf seiner Stirn war fort. „Es ist lieb von dir, Elisabeth!“ sagte er aufmunternd, „Mutter wird sich sehr freuen. Glaube mir, du kommst deiner neuen Mutter etwas mehr Freude bereiten als bisher, mein Kind, wenn du nur willst.“

„Das Kind war ganz tot geworden.“

„Die — — — — — sind doch — für Mutter's Grab. Morgen — hat — Mutter doch Geburtstag.“

„Nein, das ist nicht die Mutter, die ich meine!“

„Nein, das ist nicht die Mutter, die ich meine!“

„Nein, das ist nicht die Mutter, die ich meine!“

„Nein, das ist nicht die Mutter, die ich meine!“

„Nein, das ist nicht die Mutter, die ich meine!“

„Nein, das ist nicht die Mutter, die ich meine!“

„Nein, das ist nicht die Mutter, die ich meine!“

„Nein, das ist nicht die Mutter, die ich meine!“

„Nein, das ist nicht die Mutter, die ich meine!“

„Nein, das ist nicht die Mutter, die ich meine!“

„Nein, das ist nicht die Mutter, die ich meine!“

„Nein, das ist nicht die Mutter, die ich meine!“

„Nein, das ist nicht die Mutter, die ich meine!“

„Nein, das ist nicht die Mutter, die ich meine!“

„Nein, das ist nicht die Mutter, die ich meine!“

„Nein, das ist nicht die Mutter, die ich meine!“

„Nein, das ist nicht die Mutter, die ich meine!“

„Nein, das ist nicht die Mutter, die ich meine!“

„Nein, das ist nicht die Mutter, die ich meine!“

„Nein, das ist nicht die Mutter, die ich meine!“

„Nein, das ist nicht die Mutter, die ich meine!“

„Nein, das ist nicht die Mutter, die ich meine!“

„Nein, das ist nicht die Mutter, die ich meine!“

„Nein, das ist nicht die Mutter, die ich meine!“

„Nein, das ist nicht die Mutter, die ich meine!“

„Nein, das ist nicht die Mutter, die ich meine!“

„Nein, das ist nicht die Mutter, die ich meine!“

„Nein, das ist nicht die Mutter, die ich meine!“

„Nein, das ist nicht die Mutter, die ich meine!“

aufzubalten. Der Korrespondent des „Soz. Pressebüros“ hat am Mittwoch einen erheblichen Teil des bisher noch nicht direkt betroffenen belgischen Industriegebietes durchreist, das insbesondere Löwen, Lüttich und Umgebung, das Maastal, Huy usw. Ueberall war eine aufgeregte Stimmung unter den Arbeitern anzutreffen und selbst die gemäßigten Arbeiterführer, die verantwortliche Stellen in den Gewerkschaften und Kommunen einnehmen, hatten

den Ausbruch eines sich über das ganze Land erstreckenden Generalstreiks für unermesslich.

Möglicherweise wirken die Brüsseler Beschlüsse doch beruhigend auf die Gemüter. Eine weitere schnelle Ausbreitung der Streikbewegung kann aber nur dadurch verhindert werden, daß den Arbeitern die bestimmte Versicherung gegeben wird, daß von weiteren Lohnherabsetzungen in keinem Bereich und in keinem Fall des Landes die Rede sein kann.

In Brüssel kam es am Mittwoch zu Zusammenstößen zwischen kommunistischen Demonstranten und der Polizei. Die Beamten feuerten einige Schüsse ab und verletzten mehrere Personen. Am Abend kam es im Zentrum wieder zu Zusammenstößen, Gass und Säden wurden eifrig geschlossen. Auch in Lüttich kam es zu Zusammenstößen. Mehrere Personen wurden verletzt.

### Nazi-Regierung in Mecklenburg

Im Landtag von Mecklenburg-Schwerin wurde am Mittwoch, entgegen den ursprünglichen Versicherungen der Nationalsozialisten, das Präsidium nach der Stärke der Parteien zu besetzen, ein rein nationalsozialistischer Vorstand gewählt. Präsident wurde der nationalsozialistische Mittelschullehrer Krüger aus Goldberg in Mecklenburg.

Aus der Wahl des Ministerpräsidenten ging der nationalsozialistische Abg. Gutsbeffer von Ganzow, Severin, mit 35 von 58 Stimmen hervor. Ein Gutsbeffer als Vertreter einer Arbeiterpartei — das ist charakteristisch. Als zweiter Staatsminister wurde der erst kürzlich zu den Nationalsozialisten übergetretene Abg. Amtshauptmann Echar-Gütrow gewählt. Der Antrag der Nationalsozialisten, die Zahl der Minister auf zwei zu vermindern, wurde mit Zustimmung der Sozialdemokratie angenommen.

### Der Rundfunk wird Organ der Papen-Regierung

Jetzt auch noch Diktatur über den Geist

Reichsinnenminister Freiherr von Gumb hat in einer Rede, die den Abstimmungsabendtag in Döpreußen zu feiern vorgab, nachdrückliche Hinweise auf die „Reinigung von Kunst, Film und Rundfunk“ untergebracht. Wie diese „Reinigung“ des Rundfunks aussehen soll, wird jetzt deutlich: Die Übernahme des Rundfunks durch das Innenministerium, die schon seit Wochen hinter den Kulissen vorbereitet wird, soll, trotz eines amtlichen Dementis, jetzt stattfinden.

Der Rundfunk soll gewissermaßen ein Regierungs-Sonntagsblatt werden. Infolgedessen ist auch die völlige Beseitigung der Überwachungsanschnisse vorgesehen. Es sollen neue Rundfunkgesellschaften in Form von G. m. b. H. gegründet werden, in denen das Reich zu 51 Prozent, die Länder zu 49 Prozent vertreten sind. Ein politisches Kommissariat soll neben das bereits bestehende Reichsrundfunk-Kommissariat treten. Von diesem Kommissariat aus soll die gesamte Personal- und Zensurpolitik entscheidend dirigiert werden. Den einzelnen Landesgesellschaften sind dabei die „geistige Leiter“ politische Direktoren zugeordnet, die die bisherigen Überwachungsanschnisse „ersetzen“ sollen — das heißt, von sich aus gemäß den Regierungswünschen diktatorisch entscheiden.

Bereits in den nächsten Tagen wird sich der Reichstag mit dem Plan befassen. Daß die Länder ihm nicht antwortlich zustimmen werden, ist sehr wahrscheinlich. Die Regierung scheint aber die feste Absicht zu haben, auch gegen den Willen der Länder den geplanten Streich auszuführen.

Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Argentinien und Uruguay. Wie aus Monte Video berichtet wird, hat Uruguay die diplomatischen Beziehungen mit Argentinien abgebrochen und dem argentinischen Botschafter seine Pässe zugehellt.

gefunden, sondern als wären sie ihr von einer überirdischen Macht eingegeben.

„Sieh, Elisabeth, jeder Mensch hat nur eine Mutter im Leben, und wenn du heute ihr Bild geschmückt hast und zu ihrem Grabe gekommen bist, so zeigt das, wie sehr du deine Mutter liebst. Und wenn ich heute an ihrem Grabe sehe, so bitte ich sie, ihr Kind zu lieben zu dürfen, wie sie es geliebt hat. Raump du dir nicht denken, daß deine Mutter, weil sie es nun nicht mehr kann, mich zu dir geschickt hat, um dich zu lieben und für dich zu sorgen, bis du später einmal, wenn wir alle, alle gestorben sind, deine Mutter wiedersehst? Dann will ich ja gern zurücktreten, Elisabeth.“

Frau Maria stand jetzt mutlos und verzagt da, denn Elisabeth lächelte sich nicht. So sehr Frau Maria jetzt auch noch hätte reden und bitten können, sie sagte doch kein Wort mehr. Sie stand da und wartete. Elisabeth hätte jetzt an ihr vorbeigehen können, Frau Maria hätte kein Wort gesagt, keine Bewegung gemacht. Sie wäre sich nur sehr, sehr arm vorgekommen und vielleicht hätte sie — zum ersten Male die Tote mit einem müden Haß bedacht.

Über Elisabeths Gesicht schien langsam den jähren Ausdruck zu verlieren. Ihre Gestalt schrakte. Ihre Lippen wollten sich öffnen. Ihre Arme bewegten sich. Nächst lag sie am Grabe und weinte. Frau Maria sagte noch immer kein Wort. Sie sah nur mit brennenden Augen auf das Kind und betete in ihrem Herzen. Ganz leise trat sie näher. Das blinde Elisabeth zu ihr auf. Und jetzt lag das Kind in den Armen der Frau, sie hatte es nun endlich empfangen. „Mein liebes Kind“, sagte Frau Maria, unter Tränen und Lächeln. Zum ersten Male sah das Kind lange in die Augen der Frau. Zum ersten Male dachte Elisabeth: „Sie hat gute Augen.“

Herr Wille sah sie dann ankommen, Hand in Hand, Mutter und Kind.

Im Dösch neben dem Grab begann ein Vogel zu singen . . .

Ein Grabes-Buch für die Bühne neu bearbeitet. Der Bühnenschriftsteller Peter Eick hat „Die Tage der Kaiser“ von Grabes, ein dem Theater bisher noch nicht erschlossenes Werk, für die Bühne der Gegenwart bearbeitet.

Christliche Passionsspiele. In dem Dorfe Maschmünster an den Vordorfen gelangt zur Zeit durch einfache Landleute ein Passionsspiel zur Aufführung, das in die beiden Christus-Tramen „Gethsemane“ und „Golgatha“ zerfällt und auf eine Dichtung von August Schmidlin zurückgeht.

Der neueste Film Ihsa von Harbou. Wie wir schon erfahren werden, werden Dortha Wick und Gertha Thiele (beide rühmlichst als „Madchen in Uniform“ bekannt), die Hauptrollen eines neuen Films „Aus dem Tagebuch einer Frauenärztin“ übertragen werden. Der Film wird nach dem Manuskript von Ihsa von Harbou vom Deutschen Lippstadttheater

Wieder freigesprochen

Das Urteil im Ohraer Prozeß

Der Freispruch Breefs bestätigt — Strafherabsetzung für den zweiten Angeklagten

Die Große Strafkammer unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Jaehle bestätigte gestern nachmittag den Freispruch des Angeklagten Breef. Januschewski wurde zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt, während das Schöffengericht auf 1 Jahr und 3 Monate erkannt hat. Ein Monat der Untersuchungshaft wird auf die Strafe angerechnet.

Staatsanwalt Treppenhauer beschränkte sich in seinem Plädoyer auf wenige, allgemein gehaltene Ausführungen. Er hielt die Verurteilung des Angeklagten Januschewski für unbegründet. Nach den Befundungen des durch Messerschmitten verletzten Nazis Ehm käme als Täter niemand anders als Januschewski in Frage. Breef sei beschuldigt, den Nazi Möller erheblich mit dem Messer verletzt zu haben, auch ihn halte er für überführt. Möller sei im übrigen für völlig glaubwürdig zu erachten, zumal von der Ehefrau und vom Ehearzt Dr. Kramer Möllers Wahrheitsliebe betont worden sei. Möller sei zwar schwer nervenkrank, aber nicht neuraschenisch — und das sei ein Unterschied, sagte der Staatsanwalt, obwohl Dr. Voehnlein, der Möller seit 20 Jahren behandelt, Möller als schweren Neurascheniker bezeichnete. Medizinische Gutachten sind für die Vertreter der Staatsanwaltschaft nicht immer maßgebend. Treppenhauer beantragte dann Verurteilung der Verurteilten. Mit Rücksicht darauf, daß Breef den Möller hinterücks verlegt habe, seien 1 Jahr und 6 Monate Gefängnis angemessen als Sühne.

Rechtsanwalt Dr. Levy

Der Verteidiger der beiden Angeklagten, führte aus, daß der durch einen Schnitt über das Gesicht verletzte Ehm wörtlich erklärte, nicht zu wissen, wer ihm die Verletzung beigebracht habe. Als er — bereits im Gesicht verletzt — mit dem Gummiknüppel über den Kopf eines andern hinweg nach Januschewski schlug, merkte er eine zweite Wunde an der Hand. Ehm erklärte, nur Januschewski könne derjenige gewesen sein, der das Messer geführt hat. Daß Januschewski aber entgegen dieser bloßen Annahme nicht der Täter sein könne, ginge aus der Aussage eines

an den Vorgängen unbeteiligten Zeugen

hervor, der aus einem Vereinszimmer in den Vorraum kam, herbeigelockt durch den plötzlichen Lärm. An der Aussage dieses Zeugen könne das Gericht nicht vorbeigehen, zumal diesem Zeugen eine weit größere Glaubwürdigkeit zugesprochen werden müsse, als den an den Vorgängen aktiv beteiligten Nazizeugen. Der unbeteiligte Zeuge hat unter seinem Eid erklärt, deutlich gesehen zu haben, daß ein kleiner Mann dem Ehm die Schnittwunde beibrachte. Januschewski sei dieser Mann nicht gewesen.

Bei der objektiven Betrachtung der Situation erhebe sich nun die Frage, ob nicht Notwehr im Falle Januschewski vorläge, wenn man wirklich annehmen wolle, der Angeklagte habe sich mit einem Messer gegen den Nazi Ehm gewandt.

Vom Standpunkt der politischen Polizei, die die Ermittlungen übernahm, sei die Notwehr zwar nur auf Seiten der Nazis zu suchen,

das Gericht müsse aber die Richtigkeit dieser politischen Auffassung eingehend nachprüfen. Nachdem der Verteidiger die Vorgeschichte der Verammlung geschildert hatte, erörtere er die Frage, ob die Nazis berechtigt waren, die Döbhorn gewalttätig zu räumen. Da der Vorraum, in dem sich die Schlägerei abspielte, auch zu den anderen Räumlichkeiten des Restaurants führte, so hatten die Nazis hier kein Hausrecht, sie durften den Raum nicht mit Gewalt räumen und

die Versammlungsbefucher waren im Recht, wenn sie sich gegen die Angriffe der Braunhemden zur Wehr setzten.

Da die Nazis bei ihrer Aktion Gummiknüppel gebrauchten, so konnten die Angegriffenen sich ebenfalls mit Waffen zur Wehr setzen; gegen das gefährliche Werkzeug eines Angreifers konnte Januschewski ebenfalls ein gefährliches Werkzeug zur Abwendung der Gefahr für Leib und Leben anwenden. Unbedingt konnte er sich berechtigt halten, bei dieser gefährlichen Situation in Notwehr zu handeln.

Ist das selbstverständlich?

Rechtsanwalt Dr. Levy lenkte alsdann die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, daß ja! alle der als Zeugen vernommenen Nazis Waffenbesitzer seien, die zur Führung einer Schutzwaffe und eines Gummiknüppels berechtigten, obwohl die Zeugen bis auf eine Ausnahme erwerbslos waren. Das sei ein ungewöhnlicher Vorgang. Kennzeichnend für diese Verhältnisse sei auch die Vernehmung des Nazi-Zeugen Dominik gewesen. Er antwortete auf die Frage, ob er einen Waffenbesitzer gehabt habe, lediglich mit dem Wort: Selbstverständlich!

Der Verteidiger richtet dann die Frage an das Gericht, ob ein Urteil in diesem Falle allein auf die Aussagen der Nazis gestützt werden könne, denn von den 30 SA-Leuten seien zwar nur 7 als Zeugen vernommen worden, aber diese 7 Mann wären mit Revolvern und Waffenscheinen versehen gewesen; hätte man nun 14 Zeugen vor Gericht gehabt, so wären diese 14 sicher im Besitz von Revolvern gewesen... und aus der Bewaffnung für eine „friedliche“ Veranstaltung müßte unbedingt schon auf eine Bereitschaft zu Gewalttätigkeiten geschlossen werden. Es wäre Feigheit, die Dinge hier vor Gericht nicht mit dem rechten Namen zu nennen, mehr noch, es sei sogar äußerst gefährlich, wenn man an diesem Ort die Tragweite der Ohraer Schießerei nicht erkenne. Nach seiner Auffassung haben die hier als Zeugen aufgetretenen Nazis und deren Freunde

in die Menschenmenge unverantwortlicher Weise hineingeknallt.

Die Situation hätte gar keine Veranlassung gegeben, zur Schutzwaffe zu greifen — aber das Bewußtsein des rechtmäßigen Waffenbesitzes, die stolze Ueberzeugung, hier selbst Polizei zu sein, hätte die 3. T. sehr jungen und unreifen Leute zu den furchterlichen Gewalttätigkeiten hingetrieben. Bei richtiger Ermittlung hätte die Polizei unter den 8 durch Nazi-Schüsse Verletzten die völlig unbeteiligten herausfinden müssen, es wäre dann richtig gewesen, wenn beide Seiten auf der Anklagebank erschienen wären... da

gegen die Nazis aber nichts unternommen

worden sei, so müsse das Gericht deren belastende Aussagen jetzt mit ganz besonderer Vorsicht aufnehmen.

Breef ist beschuldigt, den Lokomotivführer Möller mit dem Messer verletzt zu haben. Der Staatsanwalt hält ihn für überführt; die Beweisannahme scheint aber doch etwas anderes als eine Schuld erbracht zu haben. Möller ist vor dem Lokal von einem Mann verletzt worden, der eine Mütze trug und durch nichts sonst kenntlich war. Möller hat ihm dann durch einen Schlag mit dem Kolben des Revolvers im Gesicht verwundet. Als Breef das Lokal verließ, hatte er keine Kopfbedeckung, er hatte sie drinnen verloren. Ein Schlag mit einem Gummiknüppel hatte ihm eine Kopfwunde beigebracht, blutig häutete er heraus. Erst später spielte sich der Fall Möller ab.

Wenn Breefs Mütze wirklich am Tatort gefunden worden sei, so bewiese das noch keineswegs seine Schuld,

denn von einem der Nazizeugen wurde zugegeben, er hätte die vielen Mützen der vertriebenen Versammlungsbefucher auf die Straße werfen, später aber wieder einsammeln lassen, um der Polizei Inhaftierungspunkte zu geben. Sehr merkwürdig sei das Vorgehen des Kriminalbeamten Süßmann (von der politischen Polizei) gewesen, der später feststellte, ob ein auf der Straße gefundenes Messer Breef gehörte oder nicht. Er kam in die Wohnung Breefs, täuschte die Ehefrau des Angeklagten, indem er ihr vor machte, er hätte das Messer in der Schublade gefunden. Auf seine Eingeküßfrage, ob das Messer ihrem Mann gehöre, antwortete sie mit einer Frage an ihren Mann: „Das ist doch dein Messer?“ Schon

vom Schöffengericht ist dieses Täuschungsmanöver in der Urteilsbegründung festgehalten worden.

Die mikroskopischen Untersuchungen haben das Fehlen jeglicher Blutspuren an dem Messer ergeben, es sei undenkbar, daß Breef sein Messer unter den Augen der Nazis so sauberlich reinigen konnte.

Dr. Levy widerspricht dann der Auffassung des Staatsanwalts, der den nervenkranken Nazi Möller für einen zuverlässigen Zeugen hält, und weist auf offensichtliche Widersprüche in seinen Aussagen hin. Wollte das Gericht trotz allem eine Täterhaft Breefs annehmen, so könne auch hier nicht an der Erwägung der Notwehr vorbeigegangen werden.

Möller schoß wie ein Fels in die Menschenmenge hinein.

Niemand braucht zu warten, bis ein Amokläufer sich angesetzt hat und den schwersten, nie wieder tollzumachen Schaden angerichtet hat. Wenn Breef den letzten Schüssen wirklich von hinten angegangen sei und ihn unschädlich machte, so sei das nicht eine feine Handlung gewesen — wie der Staatsanwalt zu sagen beliebte —, sondern ein Gebot der Vernunft. Nachdem Möller mit seinen wild verschobenen Augen völlig unschuldige Menschen verletzt hatte, wurde er selbst verletzt — es bestand also kein Grund für den Staatsanwalt, Breef besonders zu brandmarken. (D. Red.)

Die wirklichen Schuldigen

Beiden Angeklagten ständen, wenn das Gericht sie trotzdem für schuldig hält, alle nur erdenklichen Milderungsgründe zur Seite. Sie kamen, wie auch alle übrigen Versammlungsbefucher, in friedlicher Absicht — sie wurden mit Stöcken, Gummiknüppeln vertrieben, aus Pistolen beschossen, kein Wunder, wenn sie sich zur Wehr setzten. Nicht die Versammlungsbefucher seien die Schuldigen an den Ohraer Vorfällen, sondern diejenigen, die mit Schießsteinen in der Tasche, schwer bewaffnet, die Versammlungsteilnehmer empfielen.

Dr. Levy schließt seine Ausführungen mit dem Hinweis darauf, daß er

nicht nur als Verteidiger, sondern auch als Staatsbürger vor dem Forum gesprochen habe

und wendet sich dann noch einmal gegen die Tatkraft der politischen Polizei, die in diesem Fall eine wenig lobenswerte Rolle gespielt hat, und für die nicht nur ihre Leiter verantwortlich sind, sondern alle Staatsbürger...

Der Verteidiger bittet dann um Freispruch für beide Angeklagte.

In der Urteilsbegründung

wurde ausgeführt, daß der Angeklagte Januschewski durch Ehm belästigt werde. Der Zeuge Karrausch habe zwar eine entgegengesetzte Aussage gemacht, aber es müsse sich dabei um einen anderen Vorgang handeln. Breef sei freigesprochen, weil das Belastungsmaterial zu seiner Verurteilung nicht ausreichte. Es bleibe der Verdacht bestehen, daß er den Möller gestochen habe.

Auf die Frage, ob er das Urteil annehme, erklärte Januschewski, daß er unschuldig sei, und sich die Frage der Revision noch überlegen wolle. Seit März habe er in Untersuchungshaft, so daß er von der jetzigen Ermäßigung der Strafe keinen Vorteil habe. Ueber diese Feststellung war das Gericht an sich einigermassen erstaunt. Schließlich erklärte Januschewski jedoch, das Urteil anzunehmen, denn der Haftbefehl sollte nicht aufgehoben werden. Er hätte unter diesen Umständen noch lange Monate in Untersuchungshaft verbringen müssen, so daß eine erfolgreiche Revision und ein neues Gerichtsurteil seine Lage nicht im geringsten verbessert hätte.

Breefs Freispruch war zu erwarten. Was als Belastungsmaterial gegen ihn zusammengetragen war, beruhte zum Teil auf dem Täuschungsmanöver eines Kriminalbeamten, das selbst von den Richtern der 1. Instanz, Dr. Bumke und Großkopf, abfällig beurteilt wurde. Herr Jaehle war allerdings anderer Meinung und sagte, der Beamte sei schlan gewesen. So verschieden kann ein Vorgang von Richtern beurteilt werden.

Allgemein wurde auch mit einem Freispruch des Angeklagten Januschewski gerechnet.

Ein Zeuge hat auf das bestimmteste versichert, gesehen zu haben, wie ein kleiner Mann, der mit Januschewski gar nicht zu verwechseln sei, dem Nazi Ehm die blutende Gesichtswunde beigebracht habe. Da Ehm auch nur der Verursachung Ausdruck gegeben hat, daß Januschewski der Täter sei, und andere Nazis den Angeklagten nicht belästigten, konnte man zu der Ueberzeugung kommen, daß auch Januschewski freigesprochen werden würde. Das Gericht war anderer Meinung und stützte sich auf die Aussage des an der Schlägerei beteiligten Nazis Ehm, der selbst zugeab, mit dem Gummiknüppel auf die Anwesenden eingeschlagen zu haben.

Wer hat nun Recht?

Zwei verschiedene gerichtliche Auffassungen

Wie Landgerichtsdirektor Jaehle bei der Urteilsverurteilung der Ueberzeugung Ausdruck geben konnte, daß beabsichtigt war, die Nazi-Versammlung zu stören oder zu sprengen, ist für den, der den Gang der Verhandlung aufmerksam verfolgte, schwer zu verstehen. Die Frage, ob die Versammlung gesprengt werden sollte oder nicht, ist von der Strafkammer nur nebensächlich behandelt worden. Sie hat dort so gut wie gar keine Rolle gespielt. Anders war es in der Schöffengerichtsverhandlung. Sowohl der Staatsanwalt als auch die beiden Berufsrichter haben dort immer wieder dieser Angelegenheit ihre größte Aufmerksamkeit zugewandt. Alle Zeugen wurden gerade in dieser Hinsicht eingehend befragt und das Ergebnis:

Dr. Bumke sprach in der Urteilsbegründung vor dem Schöffengericht ausdrücklich davon, es sei nicht erwiesen, daß von vornherein beabsichtigt war, die Versammlung zu sprengen.

oder die im Vorraum der Döbhorn versammelten Arbeiter von vornherein die Absicht zu Gewalttätigkeiten hatten. Die Frage des Eintrittsgeldes sei die Ursache der Differenzen gewesen. Landgerichtsdirektor Jaehle ist anderer Meinung. Das Studium der Polizeiakten läßt möglicherweise eine solche Meinung aufkommen. Mit dem Ergebnis der Verhandlung vor der Strafkammer ist sie jedoch nur schlecht in Einklang zu bringen.

Wiederholt haben Schußverletzte, die in den letzten Sünden der Verhandlung als Zeugen auftraten, an das Gericht die Frage gestellt, wer den Schaden, den sie durch ihre Verwundung durch Nazi-Kugeln hatten, ersetzt. „Sie möchten Anzeige machen“, erklärte der Vorsitzende, worauf ihm erwidert wurde, daß das auch bereits geschehen sei. Aber dennoch sei nichts veranlaßt. Der Staatsanwalt wollte das nicht recht glauben. Tatsache ist aber, daß bisher nicht bekanntgeworden ist, daß die Behörden sich gegen die schließenden Nazis vorgehen.

Die vorläufige Bilanz der Ohraer Schießerei — ob der Staatsanwalt gegen den Freispruch Breefs Revision einlegt, bleibt abzuwarten — ist also 9 Monate Gefängnis wegen eines ungefählichen, kaum noch wahrnehmbaren Schnittes über das Gesicht eines Nazis und einer leichten Handverletzung. Acht durch Nazi-Kugeln schwer verletzte Arbeiter warten aber noch immer auf Sühne des ihnen zugefügten Verbrechens.

Verheerende Blitzschläge im Großen Werder

Auf drei ländlichen Anwesen Brände ausgebrochen — Großer Schaden angerichtet

Am gestrigen Abend verdichteten sich in Danzig wie über dem Großen Werder zwei Gewitterzentren, die von Norden und Süden heranrückten und um 18 1/2 Uhr zur Entladung kamen. Gleichzeitig gingen wolkenbruchartige Regengüsse nieder, die die Gräben und Felder teilweise überschwemmten.

Um 19 Uhr schlug ein Blitz in das Zuthaus des Hofbesizers Peter Pauls in Krebsfelde ein. In dem Hause wohnen die Arbeiterfamilien Albert Schumann und Ernst Neuert. Ein gewaltiger Anall durchdrückte das Haus, als der Blitz gerade die Mitte des Gebäudes über der Haustür getroffen hatte und zündete.

Als Schumann hinauslief, fielen ihm bereits Teile des brennenden Strohdaches vor die Füße.

Beide Familien konnten noch schnell einige Betten ergreifen und das nackte Leben retten. Alles übrige verbrannte. Die Familie Schumann besitzt sechs kleine Kinder und erleidet große Not, ebenso der Arbeiter Neuert, der gar nicht versichert war.

Während des Feuers tobte ein orkanartiger Nordwind. Er trieb die Flammen in das Bestium des Landwirts M. Buchholz, der im Winkel nur zwei Meter entfernt vom Brandherd stand. Wohnhaus, Stall und Scheune des Besitzers Buchholz wurden ebenfalls ein Raub der Flammen.

Auch hier konnten nur einige Betten gerettet werden.

Im Stall verbrannten: 1 Ziege, 14 Stühner und vier Gänse, während die Kühe und Pferde sich glücklicherweise auf der Weide befanden. Die Behren aus Krebsfelde und Latendorf bemühten sich um die Bekämpfung der Brände, waren

aber machtlos. Um 21 1/2 Uhr rückte die alarmierte Kreis-motorpomphe aus Liegenhof an und konnte die umliegenden Anwesen des Dorfes, die durch den Sturm stark gefährdet waren, vor Flugfeuer schützen.

Im Laufe der Nacht hielt ein Brandkommando der Latendorfer Wehr an den eingedämmten Schützen Wache, um wieder aufstodernde Flammen zu löschen.

Blitzschlag auch in Fürstenwerder

Um 20 Uhr fuhr ein Blitzstrahl in den Giebel der Scheune der Hofbesizerin Witwe Elise Schula in Fürstenwerder. Der Holzbau brannte bis auf das Fundament nieder. Vernichtet wurden: 1 Dreifach-, mehrere Arbeitswagen und 15 Zentner Kohlen.

In Liegenhof fuhr der Blitz mehrmals in die Leitungen des städtischen Elektrizitätswerks, ohne jedoch nennenswerten Schaden anzurichten.

Gefährliches Spiel

Gestern gegen 14 Uhr hatte ein 14-jähriger Schüler einen der Firma August Wolff-Neufahrwasser gehörigen Elektrokarren, der mit Sperplatten beladen war, in Gang gebracht. Der Hausarbeiter Gustav Hennig, der mit dem Beladen des Karrens beschäftigt war, sprang auf den Karren und versuchte ihn zum Stillstand zu bringen, was jedoch nicht gelang. Hennig, der keinen anderen Ausweg wußte, sprang links von dem Karren in die Weiche! und schwamm an Land. Der Karren mit den Sperplatten fuhr in den Hafentanal und wurde später von der Firma August Wolff mit Hilfe von Flaschenzügen geborgen. Der Schüler ist unerkannt entkommen.

# Aus aller Welt

## Vom Sommergewitter überrascht

Unwetterkatastrophe im Rheinland

Große Teile des Rheinlands, der Pfalz und des Main-Unterrheins wurden durch starken Hagelschlag und wolkenbruchartigen Regen schwer heimgesucht. Am stärksten wütete das Unwetter in Rhmannshausen und auf dem Hunzried.

In der Nähe von Marburg a. d. Lahn wurden mehrere hundert Schulkinder auf einem Ausflug von einem Sommergewitter überrascht. In das Gasthaus, in das die Kinder geflüchtet waren, schlug ein „kalter“ Blitz ein. Unter den Kindern brach eine Panik aus. Viele von ihnen wurden verletzt oder erlitten Verwundungen.

## Gewitter und Wolkenschlag in Mecklenburg

Ein außerordentlich schweres Gewitter, verbunden mit Hagelschlag und Wolkenschlag, hat gestern nachmittag die mecklenburgische Stadt Krivitz und ihre Umgebung heimgesucht. Das Wasser überflutete die Straßen und die Hausflure und drang zum Teil bis in die Wohnzimmer. Der Schaden, den der Hagel auf den Feldern und in den Gärten angerichtet hat, ist ungeheuer groß.

Der Blitz zündete in Krivitz und Umgegend in sechs Gebäuden. In der Stadt Krivitz schlug er in zwei Gebäuden, von denen eine Scheune eines Adersbürgers eingestürzt wurde, während in einem Wohnhause eines Verwaltungsbeamten das Feuer wieder gelöscht werden konnte.

## Thomas Mann in Nidden

In Nidden ist Thomas Mann eingetroffen, der dort den Sommer in seinem Landhause verbringen will. In den mecklenburgischen Kurorten befinden sich bereits viele Sommergäste aus Deutschland, so daß manche Badeorte überfüllt sind.

## Pilian Harnen bei einer Filmaufnahme verunglückt



Eine Aufnahme aus dem neuen Film „Ein blonder Traum“, die wenige Minuten vor dem Unfall gemacht wurde. Der Filmregisseur Paul Martin gibt eine Anweisung für Lilian Harnen, die in diesem Film die Rolle der Hauptdarstellerin hat. Dabei stürzte sie von der Leiter, auf der sie stand, und wurde verletzt. Der blonde Traum ist der letzte deutsche Film, in dem Lilian Harnen von ihrem Amerika-Engagement spielt.

## Drama der Liebe

Die Liebe blieb unerwidert

In einem Hause in Berlin N. wurden die einunddreißigjährige Frau Johanna Berk und ihr neunjähriges Töchterchen Ursula durch Gas vergiftet tot aufgefunden. Die von ihrem Ehemann geschiedene Frau Berk hatte sich zu dem Vergewaltigungsschritt entschlossen, weil ihre Liebe zu einem jungen Mann, den sie kürzlich kennengelernt hatte, unerwidert geblieben war.

## Prinz als Effektschieber?

Ins Ausland

In Berlin wurde am Mittwoch im Auftrag der Zollfahndungsstelle Prinz Viktor Sfenburg festgenommen. Prinz Sfenburg steht im Verdacht, bei einer Berliner Bank erhebliche Effektenposten verkauft und den Erlös dafür ins Ausland verschoben zu haben.

## Vom Flugzeug erfasst

Opfer der Arbeit

Am Rande des Münchener Flugplatzes Schleißheim wurde ein auf einer Nähmaschine sitzender Landarbeiter von einem niedergehenden Flugzeug erfasst und getötet.

## Waffenbrandstifter in Cottbus

Vom Schöffengericht Cottbus wurde der 20 Jahre alte Friedrich Neumann aus Werben wegen zwanzigfacher Brandstiftung zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Neumann ist ein typischer Prolet; er hat niemals von Menschen bewohnte Gebäude, sondern stets nur Scheunen, Magazine ufm. angezündet.

## Hunderttausend Mark-Gewinn

Am ersten Ziehungstag in der IV. Klasse der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie entfiel auf die Nummer 24 514 ein Gewinn von 100 000 Mark. In der ersten Abteilung wird das Los in Bieteln in Westfalen, in der zweiten in Ahteln in Bayern gespielt.

## Bevor nicht das Geld im Raften klingt...

Eine Heirat sollte verhindert werden

Dem litauischen Kultusministerium ist dieser Tage ein sonderbarer, aber grundsätzlicher Fall zur Entscheidung vorgelegt worden. Ein jüdischer Heiratsvermittler hatte vor einigen Wochen ein Paar zusammengebracht, das sich auch zur Heirat entschloß. Da aber die Vermittlungsprovision nicht gezahlt wurde, erhob der Vermittler bei dem jüdischen Rabbiner Einspruch gegen die Heirat, der diese Amtshandlung auch unterließ, bis die Provision an dem Vermittler gezahlt wird. Das Brautpaar erhob beim Kultusminister gegen den Rabbiner Beschwerde. Der Rabbiner mußte nun die Heirat vornehmen. Da sich in der letzten Zeit derartige Fälle mit der steigenden Wirtschaftsnote mehrten, sieht sich das litauische Kultusministerium gezwungen, allgemein die Frage zu regeln, ob der Akt einer jüdischen Heirat durch den Einspruch des Heiratsvermittlers wegen Nichtzahlung der Vermittlungsprovision verhindert werden kann.

## Ehre den Toten!

Der deutsche Ozeanriese „Europa“ passierte vor Cherbourg die Stelle, an der das französische U-Boot „Prometheus“ vor wenigen Tagen unterging. Zum Zeichen der Trauer wurde Halbmast gesetzt.

Sprengstoffdiebstahl im Steinbruch. In einem Steinbruch in der Nähe von Braunsfeld (Provinz Hannover) wurden sieben Zentner Sprengstoff und etwa tausend Sprengkapseln von unbekannten Tätern gestohlen.

## Der Erbe des Schuhkönigs Bata



Thomas Bata junior,

der 19jährige Sohn des auf so tragische Weise acendeten tschechischen Großindustriellen, ist der alleinige Erbe des riesigen Vermögens seines Vaters.

## Die Banknoten mit dem Naphthalingeruch

Der verdächtige Saft

Vor etwa drei Wochen wurden in Braila in Rumänien der Kaufmann Leon Tabaneau und seine Mutter ermordet aufgefunden. Beide waren durch viele Messerstücke in bestialischer Weise getötet worden. Die polizeiliche Untersuchung ergab, daß 4 Millionen Lei und mehrere Schmuckstücke fehlten. Es waren offenbar aus einer Lade geraubt worden, in der sich in Naphthalin eingelegte Pelze und Winterjachen befunden hatten. Von den Tätern fehlte jede Spur. Nun gab im Laufe eines Verfahrens gegen einen wegen eines Besetzungsvertrages angeklagten Kaufmann Krieanu ein Zeugnis an, daß die von Krieanu erlegten Geldscheine einen durchdringenden Naphthalingeruch an sich gehabt hätten. Die weitere Untersuchung ergab, daß Krieanu in der letzten Zeit ein Saft bei der rumänischen Kammerbank gemietet hatte. Der Saft wurde geöffnet, auch ihm entströmte durchdringender Naphthalingeruch, und man fand die Schmuckgegenstände und die Banknoten, die aus der Lade des ermordeten Leon Tabaneau geraubt waren. Krieanu wurde als des Raubmordes an Leon Tabaneau und seiner Mutter verdächtig in Untersuchungshaft genommen.

## Amerikanische Einwanderungsbestimmungen erleichtert

Die Hamburg—Amerika-Linie und der Norddeutsche Lloyd teilen mit, daß nach einem jenseits eingegangenen Kabel der Präsident der USA einen Gesetzesentwurf unterzeichnet hat, wonach Angehörigen deutscher Firmen, die auf Grund des deutsch-amerikanischen Handelsvertrages Handel mit den Vereinigten Staaten treiben, die Einreise- und Aufenthaltserlaubnis wesentlich erleichtert wird.

## Ein Skelett präsidiert!

Der Dekan der Londoner Universität veranstaltete kürzlich zu Ehren des verstorbenen Gelehrten Jeremy Bentham ein Bankett, an dem 20 prominente Wissenschaftler und Jeremy Bentham selbst teilnahmen. Bentham ist im Jahre 1832 gestorben und hatte testamentarisch verfügt, er wolle im Kreise seiner Jünger noch einmal an einer Festigung teilnehmen. Dem Dekan schien der 100. Todestag für diesen Zweck geeignet. In der Stube der Tafel lag das Skelett von Bentham; der Körper war mit Kleibern verhüllt, der Kopf durch eine lebensgrüne Wachsmaske ersetzt. Und die 20 Gelehrten trauten ihrem toten Präsidenten, dessen Skelett 100 Jahre in einem Glasfahoplag in der Universität gehütet worden war, mit Stolz zu und hielten Ansprachen auf ihn.

Caro-Peischel geht weiter. Der mehrere Tage ausgelegte Berliner Kapitalisten-Prozess Caro-Peischel wurde am Mittwoch unter Ausschluß der Öffentlichkeit weitergeführt.

# Schicksale hinter Schreibmaschinen

Roman von Christa Anita Brück

Copyright 1930 by Sieben Stäbe-Verlag in Berlin

37. Fortsetzung.

Er räuspert die Nase, daß sich sein Gesicht nach oben verneigt.

„Das geht mich anderer Leute Freude an, he? Da müßte ich selber erst mal eine Freude haben, verstanden?“

Er kommt näher. Es sieht aus, als käme ihm ein tropfender Gedanke.

„Ich bin kein Unmensch“, jagt er, „obgleich noch immer mißgünstig, wenn Sie für Ihre Kollegen bitten, so überlege ich mir das. Ich werde sogar „ja“ sagen. Das soll ganz von Ihnen abhängen. Wenn Sie bleiben, dürfen alle anderen gehen.“

„Nun Kurawski, meine Arbeit ist für heute getan. Auch mir ist ein freier Nachmittag zu gönnen. Ich habe dringende Scherzungen zu machen.“

Er kommt jetzt nicht näher, nein, er will hingehen, will keinen Schein annehmen. Schicksalhaft bildet er sich ein, sich umdrehen zu können.

„Es soll ja auch ein freier Nachmittag sein. Sehen Sie, ich bin allein. Ich unterhalte mich gern mit einer kleinen Frau. Sie können zusammen in die Stadt fahren und Ihre Besorgnisse machen. Und im nötigen können Sie sich wünschen, was Sie wollen für den Abend, jenseit Schlagschnee, jenseit Kaviar, jenseit Champagner.“

Er spricht keine Worte mehr. Ich spreche im Rhythmus nicht hinter der Tür das angedeutete Schicksal, das Dreden, Drängen, Zischen, Schreien der Wartenden.

Herr Kurawski, ich hoffe, Sie werden meine Kollegen nicht dafür bestrafen lassen, daß ich Ihre Einladung nicht annehmen kann.“

so die Berührung mit seinem unmittelbar gegen mich anstößenden Körper.

„Ja“, raunt er bester, „ich kenne es. Und weil ich es kenne, weil ich weiß, wieviel damit erreicht wird, weil ich dich haben will, verzeihst du, weil du einen Frauengeruch hast, der mich wahnsinnig macht, weil ich weiß, wie du aussehen mußt, unterwärts, dar- lass ich keinen gehen, wenn du nicht bei mir bleibst.“

„Lassen Sie mich los.“  
„Ich kriege dich doch.“  
„Ich schlage Lärm.“  
„Keiner kommt dir zu Hilfe.“

„Doch“, jährt ich, „doch“ und bekomme hinterwärts eine Hand frei. Ich stoße die Tür auf und sehe mitten in dem verstaubten Gemurmel.

Witterböse Mäde alßern mich an. Ich sehe nichts, als das weiße, drohende Gesicht der Ganda.

„Gehen Sie doch hinein“, rufe ich in meiner Verzweiflung. „Er nimmt auch Ihr Opfer an, er ist auch mit Ihnen zufrieden.“

Nun gehen alle auf die Ganda. Die Ganda ist eine der Älteren. Man erinnert sich, auch sie hat er vergeblich geheißt. Ja, mit der Ganda wäre er ebenjogut zufrieden. Einer der Launigen ist ihr Bruder. Der Bruder geht als erster hinaus. Sein Freund folgt ihm. Der Expedient steht aufrecht an meiner Seite. Die Jungen haben ihn gern. Kurawski geht einer nach dem anderen. Sie fahren zum Lager und holen die Filme. Andere kauen den Apparat auf. Ich weine, ich weine um uns alle.

Um 10 Uhr kommt ein Postbote und verbietet den ruhenden Lärm des Korridors. Hausbewohner haben sich beschwert. Es müssen wir am Sonntag wiederkommen. Am Sonntag von drei Uhr nachmittags bis abends zehn Uhr wird der Rest beigegeben.

Dann kommt wieder eine böse, schlimme Arbeitswoche.

Einem einzigen Tag der Freude erlebe ich im Haus Kurawski. Es ist eine höchst bedeutliche Freude.

In aller Frühe schon verbrüht sich das Geräusch, Kurawski wäre angekommen. Einer der Launigen will ihm in Hut und Mantel auf der Treppe begegnen sein. Das klingt geradezu unwahrscheinlich, aber eine halbe Stunde später hören wir ihn tatsächlich zurückkommen.

Mit lautem Schreien läuft er durch unser Zimmer. „Ich werde, ich muß werden, so hilf mir doch einet, so lehn dich, Leba, Leba, es ist ein Wunder.“

Er schreit überaus jugendlich, im Privatbureau, im Flur, in der Küche. Die Zahl hängt nach der Tür, in der sich bereits neugierige Gesichter zeigen.

„Hah, bloß Arm? Arm kann man abschneiden. Daran kriecht noch keiner.“

„Seid still, Kinder, mit Blutvergiftung ist nicht zu spaßen. Seine vier, fünf Wochen liegt er zunächst mal auf der Nase.“

„Auf der Nase?“ ereifert sich jetzt der Buchhalter, „wäre ja noch schöner, wenn der nach all seinem Schure eine Blutvergiftung übersehen wollte. Man muß er, und zwar bald.“

„Ja, natürlich, er muß ran.“ Alle sind wir uns darüber einig.

„Still! Er wimmert. So seid doch ruhig, man hört ja nichts.“

Sie drängen in einem Knäuel nach dem Privatkontor, öffnen vorsichtig einen Spalt der Tür.

Den Mund lächelnd offen, die Augen verheißungsvoll glänzend, lauschen sie angespannt.

„Da! Jetzt!“

Aus dem Schlafzimmer bringt das ächzende Schellen des Schmerzergehlagen.

Der Lehrling hüpfet vor Vergnügen auf einem Bein. Der Buchhalter weiß ihn empört zur Ruhe und hält wieder das Ohr an den Türspalt, daß keiner der ergötlichen Laute ihm entgehe.

Ich sehe Fräulein Ganda an. Sie sagt mir am meisten, dehnt sich wohligh wie eine Kasse, als wären alle Fesseln schon gelöst und fragt gähnend: „Wie lange kann das noch dauern, bis er weg ist?“

„Ach“, weiß jemand, „das dauert eine ganze Weile. Den werden wir noch wimmern hören und zum Schluß wird er wohl brüllen, häuswert.“

Voller Genugtuung über das häuswert tönende Schmerzergehlall lehrt jeder an seine Arbeit zurück.

Eine allgemeine Heiterkeit bleibt den ganzen Tag bestehen. Ob er sterben wird und wie er sterben wird und daß er auf jeden Fall sterben muß, wird in allen Tonarten erwogen. Nun, es folgt eine große Enttäuschung. Kurawski hat nur ein kleines Geschwür am Oberarm, von dem der Arzt gesagt hat, es müsse sauber gehalten werden, damit keine Blutvergiftung entsteht.

Au zweiten Tag geht Kurawski, leidend zwar, aber ohne jedes Schmerzgebrüll wieder durch die Räume. Er versucht vergeblich Mitleid zu erwecken. Jeder, dem er von den ausgegangenen Schmerzen erzählt, lacht ihm ins Gesicht.

Kein, der Tod hat keine eigenen Gesetze, Kurawski lebt weiter und peinigt seine Opfer.

Aber da fehlt eines Tages Fräulein Müller.

Es gibt einen Aufricht, weil ich mich weigere, ihr zu schreiben, sie wäre entlassen, wenn sie nicht augenblicklich ihren Dienst wieder aufnahm. Ich weiß, wie elend das Mädel in letzter Zeit ausgesehen hat.

(Fortsetzung folgt.)

Todesgang durchs Hochgebirge

# Flucht aus Mussolinien

## Der „starke Mann“ Europas fürchtet sich — Unschuldige müssen büßen

Durch die erhabensten und schönsten Teile der südlichen Alpen läuft die italienisch-schweizerische Grenze. Ueber die höchsten Gipfel zieht die trennende Länderlinie. Die in Schnee und Eis liegenden Berge — Matterhorn, Monte Rosa im Westen und Berninagruppe im Osten — teilen sich in Schweizer und Italiener Besitz. Auf den mehrere tausend Meter hohen Alpenpässen stehen die Grenzwachposten. In die Felsen geschlagene Forts und bergartige Militärs sind für jeden feindlichen Angriff gerüstet. Früher galt die nur von Touristen begangene Gletscher- und Felsenwelt als Allgemeinbesitz, der nur auf den amtlichen Karten getrennt war. Auch ohne Genehmigung und Passvisa konnten die reizvollen Hochgebirgsübergänge, die besonders im Wallis das Schönste sind, was unsere Alpen zu bieten haben, unternommen werden. Heute ist das anders. Jeder harmlose Wanderer läuft Gefahr, beim Ueberschreiten der in 4000 Metern Höhe gänzlich imaginären Grenze von der faschistischen Miliz angegriffen zu werden.

Die Schweizer sind darüber mit Recht sehr erbost. Bergführer im Matterhorngebiet erzählten mir,

daß durch diese Absperrung die schönsten Touren nicht mehr ausgeführt werden können

und viele Fremde deshalb überhaupt nicht mehr kommen. Denn wer wollte es wagen, etwa bei Schneesturm eine nahe gelegene italienische Alpenhütte zu betreten und sofort verhaftet zu werden, wie es tatsächlich vorgekommen ist. Die Verhaftung des Gefangenen nach Mailand oder Rom und die Forderung eines hohen Lösegeldes gehören dabei zu den üblichen Methoden. Angeblich richtet sich dieses schändliche Vorgehen gegen die Schmuggler, die hier, wie an allen Grenzen, ihr Unwesen treiben.

In Wirklichkeit besteht die verschärfte Grenzbeobachtung aber erst seit dem Terror Mussolinis. Der „starke Mann“ Europas fürchtet die ausländischen Antifaschisten wie die Pest. Außer durch das Lügengebet seiner Zensurpresse dürfen keine auswärtigen Mitteilungen in das faschistische Reich kommen. Vor allen Dingen aber soll verhindert werden, daß seine Gegner im eigenen Lande sich der Verbannung oder dem sicheren Tode durch die Flucht entziehen. So ist heute Italien zu einem großen Gefängnis geworden. Nicht nur durch die Anechtung im Innern, sondern auch durch die absolute Absperrung nach außen.

Trotzdem haben viele Freiheitskämpfer das Waagnis auf sich genommen und sind unter Lebensgefahr ins schützende Ausland geflohen. Einige gingen per Schiff übers Mittelmeer nach Frankreich; die Mehrzahl aber benutzte das unwegsame Hochgebirge, um unerkannt in die Schweiz zu entkommen.

Mussolini aber schämte sich in seiner Grausamkeit nicht, nun die Angehörigen seiner politischen Gegner als Geiseln zu betrachten.

So geht der Zug der Flüchtlinge immer weiter. Unter ihnen sind auch Menschen, die überhaupt nicht verfolgt werden, die lediglich aus beruflichen und wirtschaftlichen Gründen aus Italien hinausgelangen möchten. Seit der Herrschaft des Faschismus ist jede Auswanderung verboten. Das Kanonensputter soll im eigenen Lande bleiben.

So geht auch Maria Russo, die Frau eines sozialistischen Funktionärs, diesen letzten Weg. Fünf Jahre lang lebt sie nun schon von ihrem Manne getrennt und muß für ihn die Schlägen der schwarzbehinderten Miliz erdulden. In ihrer Verzweiflung ist sie jetzt zu allem bereit. Nur nicht länger in dem geschändeten Vaterlande leben müssen, das zu einem Hort der Knechtschaft geworden ist! Gute Freunde haben sie und ihr sechsjähriges Kind, das wenigstens vor den Klauen des Faschismus gerettet werden soll, nach Lofa im Piemonteschen gebracht. Von hier aus muß sie ihr Waagnis allein unternehmen. Alles ist gut vorbereitet. Nicht hinter der Grenze wird sie an einem genau festgelegten Platze von ihrem Manne erwartet.

Aber sie weiß: es ist trotzdem ein Gang auf Leben und Tod.

Oft genug war sie in ihrer Jugend als fröhliche Touristin in den Bergen, und sie kennt die Gefahren.

Ein Autobus bringt die mutige Mutter nach Châtillon, wo die Fußwanderung durch das Val Tournanche beginnt. Sie hat sich sportliche Kleidung angezogen, so daß man sie für eine Ferienreisende hält und ihr heftiges Vorwärtseilen nicht auffällt. Bis zum Abend hat sie Glöcklein erreicht und steigt dort im größten Hotel ab, da man dort vor unberufenen Spähern am sichersten ist. Der Portier wundert sich über die alleinkehrende Frau, die ohne jedes Gepäck ankommt. Aber sie wird wohl auf einen Spaziergang zu weit gegangen sein und erst morgen wieder an ihren Standort zurückkehren wollen, zumal da sie Auftrag gibt, sie in aller Frühe zu wecken.

Noch in der Dämmerung wandert sie mit ihrem Jungen an der Hand los. Auf Umwegen kommt sie unmerklich aus dem Dorfe und schreitet eilig durch den engen Engpaß aufwärts. Der Kleine fragt nur immer, wann sein Papa kommt, den er gar nicht kennt. Der Weg wird immer beschwerlicher. Oft müssen sie anhalten, wenn dem Jungen die Luft ausgeht. Fast scheint das Unterfangen über die Kräfte eines kleinen Menschenkindes zu gehen. Aber die Verzweiflung treibt vorwärts. An den Schneehütten von Mont Zumont muß die Frau ihren geliebten Enrico verstecken, um nicht umdrittes

### Ludwig Fulda 70 Jahre alt



Ludwig Fulda, der vielseitige Dichter und Schriftsteller, wird am 15. Juli 70 Jahre alt. Viele seiner Lustspiele, vor allem „Der Zalisman“ und „Des Efels Schatten“ haben außerordentlich große Bühnenerfolge errungen. Besonders fruchtbar ist Fuldas Tätigkeit als Übersetzer. Er hat als Übersetzer uns viele große Werke der neuen Literatur, so Hofmanns „Cyrano de Bergerac“ und Ibsens „Peer Gynt“ bekannt gemacht und uns Werke der alten Meister, wie fast alle köstlichen Lustspiele aufs neue nahe gebracht.

Auffehen zu erregen, während sie Milch und Brot holen geht. Dann wird der Aufstieg immer schwieriger. Der Weg ist jetzt nur noch ein schmaler Felsenpfad.

In den sonnengeschülten Höhlen liegt der erste ewige Schnee.

Schließlich straubeln sie über die Geröllhalden. Der Junge weint schon, aber die Mutter packt ihn fester und zieht ihn nach. Nur vorwärts, nicht müde werden!

Gefährlicher ist das Wetter. Als sie unten fortgingen, strahlte die Morgen Sonne. Jetzt wälzen sich dicke Wolken von der anderen, steileren Seite herüber. Jeder vorsichtige Bergführer wäre umgekehrt, aber nicht eine gebetete Frau. Anfangs scheint es ihr nur recht zu sein. Sie kennt genau den Weg. Im dünnen Nebel würde sie leichter die gefähr-

liche Grenzzone überschreiten können. Aber nun wird es bedenklich. Die ersten Schneeflocken fallen. Es gibt kein Entkommen mehr. Nur weiter über Schnee- und Eisfelder! Einmal wird auch das ein Ende nehmen.

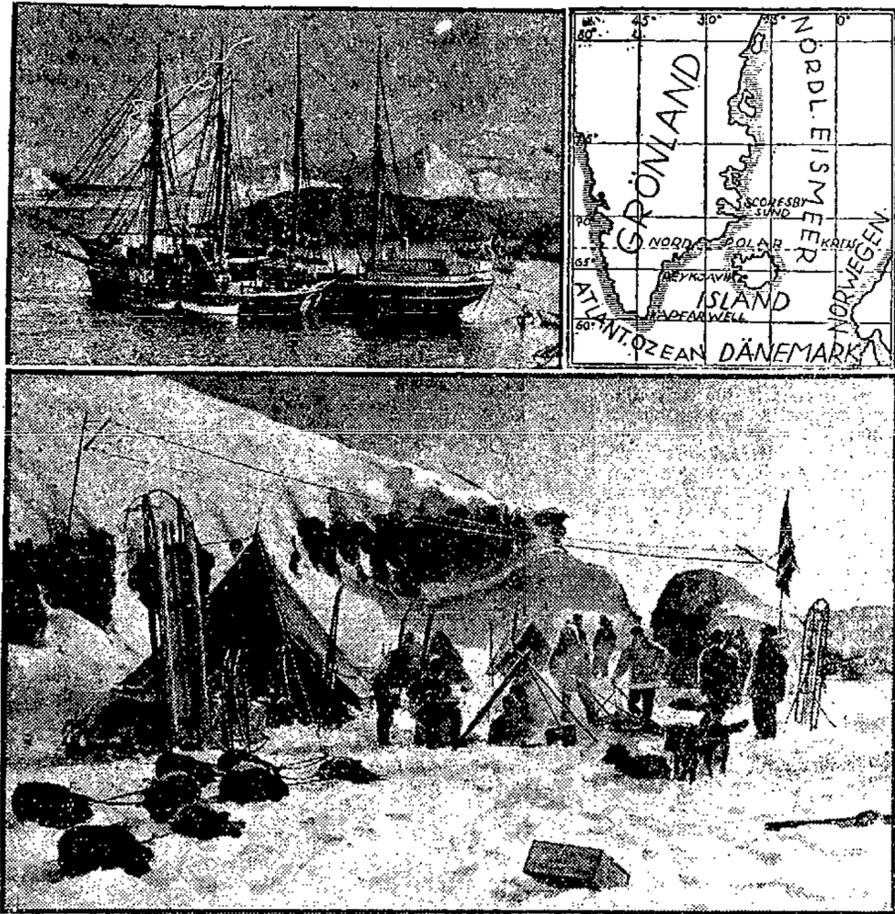
Bei jedem Schritte sinken sie jetzt tief in den Schnee ein. Unter ihren Füßen gurgeln die Schmelzwasser des Gletschers. Längst sind die Berge und der steile Theodulpaß in den Wolken verschwunden. Auch der Weg ist nicht mehr klar zu erkennen. Der Junge bricht zusammen.

Die dünne Luft und die übergroße Anstrengung haben seinen Organismus zerbrochen.

Die Mutter nimmt ihn auf den Arm. Weit kommt sie nicht mit der schweren Last; dann versagen auch ihre Kräfte. Unter einem schmalen Felsüberhange sucht sie Schutz und Ruhe. Aber der rasend gewordene Sturm jagt Schnee und Kälte auch in dieses Versteck. Leise betet die fromme Italienerin für sich und ihren Sohn. Doch das verderbliche Wetter geht weiter und hüllt sie langsam mit seinem weißen Mantel ein. Die arme Frau wird bald eingeschlafen sein, um nicht mehr zu erwachen.

Einige Wochen später fanden Touristen die beiden Toten und brachten sie dorthin zurück, wo sie nicht länger hatten leben wollen: in das faschistische Gefängnis Italien.

Karl Wöckler



### Norwegen annektiert Südsüd-Grönland

Die norwegische Regierung hat von einem Gebiet von 15 Quadratkilometer Ausdehnung im südöstlichen Grönland Besitz ergriffen. Der Anlaß war die Entsendung einer dänischen Expedition, die mit Polizeigewalt verfahren wurde. Man befürchtet eine Verschlechterung der politischen Beziehungen zwischen den beiden sonst so befreundeten skandinavischen Nationen. Oben links: Landschaft an der Südküste Grönlands, wo die Gletscher ihr Geröll unmittelbar ins Meer ergießen. Oben rechts: Marie Grönlands, der riesigen Insel im Polargebiet, die wegen ihrer riesigen Ausdehnung der sechste Kontinent genannt wird. Das von Norwegen okkupierte Gebiet liegt zwischen dem 60. und 61. Breitengrad. — Unten: Eine Station in Ostgrönland. Handgebläsen, Schneehütten, eine Radanlage und — die Fahne des Mutterlandes, das sind die Dinge, die aus dem Lager einer kleinen Expedition eine Station machen, die als Basis des Mutterlandes gelten soll.

### Riesenbrand bei Newyork

# Coney Island in Flammen

## Die überraschten Badenden — 5 Millionen Dollar Schaden

In dem bekannten Newyorker Vergnügungsort Coney Island wütete am Mittwoch ein Riesenfeuer, das ganze Straßenzüge in Asche legte. Ein Teil der berühmten Strandpromenade, zahlreiche große Badeanstalten und Hunderte von Automobilen fielen den Flammen zum Opfer. Durch den Brand, der meilenweit sichtbar war, wurden Tausende obdachlos. 2000 Badende, deren Kleidungsstücke mitverbrannten, mußten von den Behörden provisorisch mit Anzügen und Kleidern versehen werden. Die Riesenflammen wurden von dem herrschenden starken Wind angefacht und kosteten den sechsständigen Bemühungen sämtlicher Newyorker Feuerwehren. Die Lösversuche waren erst nach Verringerung der Windrichtung erfolgreich. Hunderte Personen erlitten Brandverletzungen oder Rauchvergiftungen. Der Gesamtschaden wird auf 5 Millionen Dollar geschätzt. Das Feuer ist anscheinend durch Unachtsamkeit entstanden.

freiwillige Retorträger sind auch vier Familien von je fünfzehn und mehr Mitgliedern,

von denen jede in nur zwei Zimmern hausen muß.

Eigenartig ist die Anziehungskraft, die Schottland auf Engländer und Waliser ausübt. Die Zahl der nordwärts wandernden Engländer und Waliser steigt ununterbrochen seit 1851. Damals zählte man in Schottland 16 000 Engländer und Waliser, 1851 91 000, 1911 165 000, 1921 191 000 und heute soll ihre Zahl bereits 200 000 überschritten haben.

### Der Kapitän des Unglücksbootes „Prometheus“



Du Mesnil.

Der Kommandant des vor Cherbourg gesunkenen U-Bootes „Prometheus“, der bei dem Untergang wie durch ein Wunder dem Tod entging und dann sofort bei den Versuchen zur Rettung der Besatzung und zur Hebung des Schiffes mitwirkte, die leider jedoch völlig ergebnislos verliefen.

### Mit fünfzehn Jahren verheiratet und geschieden

#### Eine ausflußreiche Statistik

Im allgemeinen gelten Statistiken nicht gerade als eine sehr kurzweilige Lektüre, häßlichert man aber in dem Bericht über die letzte englische Volkszählung, so köstlich man allenthalben auf die wunderlichsten Kuriosa. Den Rekord hält wohl ein junger Brit von jage und schreibe fünfzehn Jahren, der es in dieser knappen Zeit schon fertig gebracht hat, sich zu verheiraten und wieder scheiden zu lassen. Immerhin ist er nicht der einzige Fünfzehner, der bereits mit der Ehe Bekanntschaft gemacht hat: Im ganzen gibt es in England sechshundertvierzig Ehemänner oder vielmehr Ehenossen im Alter von fünfzehn Jahren. Fünf Jungen sind sogar schon Witwer.

Die jüngsten Ehefrauen Albions sind

siebenundsiebzig kleine Damen im Alter von fünfzehn Jahren.

Springt man nun mit einem Sah von den jüngsten Töchtern Was zu den ältesten, so findet man achtzig Greisinnen, die jede mindestens ein Jahrhundert alt sind. Davon sind dreizehn Jungfrauen geblieben, zwei sind geschieden und die übrigen Witwen.

Kein Mann hat es also bei diesen Langlebigen ausgehalten. Fragt man nach dem Zahlenverhältnis zwischen Männern und Frauen in England, so ergibt sich, daß heute auf je tausend Männer 1087 Frauen kommen gegen 1036 im Jahre 1921.

Am stärksten ist das starke Geschlecht in Ostfriesland vertreten,

wo sich 230 000 Männer gegen eine Uebermacht von 307 000 Frauen behaupten müssen. Die geringste Anziehungskraft von allen Töchtern Albions scheinen die Damen von Hampshire zu besitzen; denn dort sind von je tausend Frauen 600 unverheiratet.

In einer Bevölkerungszelle Großbritanniens gibt es überhaupt keine Frauen. Das sind die Northumberland vorgelagerten Farnes-Inseln, deren Bevölkerung nur aus drei Männern besteht. An-



Lausanner Wirkungen

Hemmungen des Protektionismus und der Autarkie Aufgaben der deutschen Handelspolitik

Aus Berlin wird uns geschrieben: Auch an die diesmalige Reparationskonferenz knüpfen sich Hoffnungen, die vor allem dahin gehen, daß die auf der Konferenz erzielte Einigung zwischen den wichtigsten Staaten Europas der ganzen Wirtschaft Auftrieb und Impuls geben müsse.

Der Druck der internationalen Politik auf das Wirtschaftsleben hat sich mit Lausanne tatsächlich verringert. Aber jene Hoffnungen, die mit einer radikalen Änderung der Tendenz auf den großen Weltwarenmärkten und auf den großen Weltbörsen rechnen, dürften so nicht in Erfüllung gehen.

Man braucht sich darüber nicht zu wundern. Die Dinge, die sich in Lausanne entwickelt haben, waren reif. Zuguterletzt Ergebnisse der von den deutschen Republikanern geführten Erfüllungspolitik, hat sie die internationale Wirtschaft seit langem schon kompensiert, ausgewertet und ausgenützt.

Welleicht ist es diese Kompensation, die eine weitere Preiskatastrophe auf den Weltwarenmärkten, die eine weitere Verschärfung der Weltwirtschaftskrise hätte nach sich ziehen müssen, verhindert hat. Der Verlauf der Lausanner Konferenz war zu natürlich, war zu bombastisch, als daß durch das Lausanner Ergebnis wirtschaftliche Sensationen ausgelöst werden konnten.

Bei den wirtschaftlichen Kalkulationen und Dispositionen werden selbstverständlich die kommenden Auseinandersetzungen, zwischen Frankreich, England und Nordamerika im besonderen, eingezogen. Auch hier rechnet man noch mit Schwierigkeiten, was natürlich die Unternehmungslust im internationalen Geschäft unter Druck hält.

Berförmung Deutschlands mit ausländischem Kredit in Frage kommt, die ja von dem deutschen Reichkanzler in Lausanne des öfteren ganz besonders betont wurde, ist zu bemerken, daß hier der deutsche Reichkanzler selbst schnelle Erfolgsmöglichkeiten unterbunden hat. Die Vermengung von wirtschaftlichen mit politischen Fragen, wie sie die deutsche Delegation bis zum letzten Augenblick unbegriffenerweise vornahm, ist der Mäglichkeit, die deutsche Wirtschaft mit dem notwendigen Auslandskredit zu versorgen, nicht besonders gut bekommen.

Aber man soll nicht übersehen, daß mit Lausanne eine psychologische Voraussetzung geschaffen worden ist, um die Dinge in der Weltwirtschaft einigermassen zum mindesten so einzurenken, wie das im System der kapitalistischen Wirtschaft überhaupt möglich ist. Zum mindesten sind die Wege frei, auf denen sich die Verständigungspolitik der Völler weiter entwickeln kann. Man wird sich dabei gewöhnen müssen, vor allem an eine wirtschaftliche Verständigung zu denken, den Willen zu einer wirtschaftlichen Verständigung zu fördern. Auch Fragen, die auf den ersten Anblick rein politisch erscheinen, haben diesen wirtschaftlichen Hintergrund. Da ist u. a. die Abrüstungsfrage, auf die die Nordamerikaner so großen Wert legen, die sie als eine Vorbedingung der Streichung der internationalen Schulden erklären. Die Abrüstungsfrage steht im engsten Zusammenhang mit der Frage einer

Kapitalberförmung der europäischen Wirtschaft, um so der Krisenpest zu Leibe zu gehen. Soldaten spielen kostet viel Geld. Die Armeen, die die europäischen Völler aufgestellt haben, verschlingen jährlich Milliarden. Dies Geld wird der Produktion, der eigentlichen Wirtschaft, entzogen. Wenn man Kanonen gießt und Granaten dreht und Uniformen schneidert und Stahlhelme fabriziert, dann ist das ebenfogut, als wenn man sein Geld irgendwo in einen Strumpf steckt und verschimmeln läßt. Es ist unproduktiv angelegt. Aufgabe der Verständigung der Völler muß es sein, diese unproduktiven Investitionen zu beschränken und die so gemachten Milliardenersparnisse einer Belebung der produktiven Wirtschaft zuzuföhren. Wenn Lausanne hier weiter hilft, ist Lausanne eine Etappe auf dem Wege zur Ueberwindung der Weltwirtschaftskrise.

Mit der Völlerverständigung hängt auch der Abbau des Zollprotektionismus

und der Autarkie zusammen. Man hat zu höheren Zöllen und zu Einfuhrverboten gegriffen, um den Reichtum des eigenen Landes zu schützen und zu verteidigen, um die Arbeitsmärkte zu stützen, um zu verhindern, daß die Zahl der Arbeitslosen ins Unermessliche wächst. So wenigstens werden die Maßnahmen des Protektionismus und der Autarkie zu rechtfertigen versucht. Die letzten zwei Jahre nun, wo die Zeit in Protektionismus und Autarkie macht, haben die Völler verarmen lassen. Die Lebenshaltung hat sich überall verschlechtert, das Gesamteinkommen vermindert. Wohl der beste Beweis für den volkswirtschaftlichen Blödsinn der Autarkie und des Zollprotektionismus. Will sich Europa, will sich die Welt vor der völligen Verarmung retten, will man über den Krisenberg hinweg, dann müssen sich die Völler darüber einigen, schon in kürzester Zeit zu einem Abbau der Maßnahmen zu kommen, die man im Launen und in der Verblendung des Protektionismus und der Autarkie ergriffen hat. Neben der Festigung der internationalen Währung und der internationalen Goldverteilung und Kreditverförmung ist das wohl die wichtigste Frage, die die Völler im festen Willen, sich gemeinsam vor der Krisenpest zu retten, lösen müssen. Entweder man löst diese Frage im Sinne eines steigenden Güterausstausches und steigenden Wohlstandes

oder die Völler gehen gemeinsam zugrunde. Bei Deutschland liegt es, hier Wege zu bahnen und Lösungen vorzubereiten. Die deutsche Handelspolitik erhält damit doppelte Bedeutung. Sie kann, wenn sie vernünftig geleitet wird, die oben aufgeworfenen Probleme einer baldigen Lösung entgegenföhren helfen. Die deutsche Handelspolitik muß, wenn die Lausanner Konferenz wirtschaftliches Ergebnis haben soll, umgestaltet werden. Die deutsche Handelspolitik muß mit den ewigen Zollerböhmungen Schluß machen. Sie muß sich von dem Blödsinn der Autarkie trennen. Sie muß mit dem unfruchtlichen System, das uns in den letzten Monaten in Serien von Handelskriegen geführt hat, brechen. Es liegt viel bei der deutschen Handelspolitik, wenn der Impuls, der trotz aller Hemmungen von Lausanne ausgeht, wirtschaftlich fruchtbringend werden soll.

Aus dem Osten

Wieder Großfeuer

Zahlreiche Gebäude mit Inventar in Melno niedergebrannt

Im Wohnhaus des Landwirts Joseph Szpyt in Melno, Kreis Konik, kam durch Kupfbrand Feuer aus, das das Wohnhaus mitsamt der Inneneinrichtung einäscherte. Der Sachschaden wird auf 20 000 Zloty geschätzt. Danach sprangen die Flammen auf die Nachbargebäude des Landwirts Joseph Kiedrowski über, wo zwei Scheunen, zwei Schuppen, sowie ein Stall und ein kleinerer Schuppen vernichtet wurden. Ferner wurde das gesamte tote Inventar ein Raub der Flammen. Lediglich der Pferdestall und das Wohnhaus konnten gehalten werden.

Darauf übertrug sich das Feuer auf die Wirtschaftsbautlichkeiten des Landwirts Peter Kuchowski, wobei der Pferdestall, eine Scheune, ein Schuppen, sowie vier Fuhrer und verschiedene Wirtschaftsgüter und das gesamte tote Inventar verbrannten. Außer den Gebäuden war nichts versichert. Das Wohnhaus konnte gehalten werden. Der Sachschaden wird hier auf etwa 40 000 Zloty veranschlagt.

Fabrikbrand in Lodz

Die Arbeiter mußten sich durch die Fenster retten

In der Lodzer Biogno-Spinnerei der Firma Goldmann und Goldmann brach während des Betriebes Feuer aus, das rasch um sich griff, so daß die Arbeiter sich teilweise durch das Fenster retten mußten. Das zweistöckige Fabrikgebäude wurde vollständig eingeäschert.

Todesurteil bestätigt

Der Vatermord in Allenstein

Das Reichsgericht hat die Revision des 1912 geborenen Bestberjohnes Buchholz verworfen, der am 8. April d. J. vom Schwurgericht Allenstein zum Tode verurteilt worden war. Buchholz, der einem Pächterarbeitsbuch aus der dortigen Gegend entkam, hatte am 28. Februar seinen Vater mit einem Karabiner erschossen, nachdem er längere Zeit vor dem erleuchteten Schlafzimmer auf eine günstige Gelegenheit gewartet hatte. Nach der Tat versteckte der Mörder die Schußwaffe im Walde und kehrte ins Elternhaus zurück, als ob nichts geschehen wäre. Als Motiv seiner Tat gab Buchholz an, daß sein Vater viel zu streng gewesen sei, ihn ungerechterweise geprügelt und schließlich seinen Wunsch, bald zu heiraten oder bei der Reichswehr einzutreten, nicht zuzugehen habe.

Durch Fahrlässigkeit getötet

Mit einem Jagdgewehr erschossen

In Mewe-Abbau wurde die 19-jährige Tochter des Landwirts Betsger durch fahrlässiges Umgehen mit einer Schußwaffe getötet. Ein bei B. zu Besuch weilender Verwandter machte sich an dem Jagdgewehr zu schaffen, das sich plötzlich entlud. Die volle Schrotladung traf die Tochter des B. in die Hüfte. Die Schwerverletzte verstarb kurz nach ihrer Einlieferung ins Krankenhaus.

Segt darf geraucht werden

Auf Grund einer im „Dziennik Wstow“ bekanntgegebenen Verordnung des polnischen Verkehrsministers darf vom 1. August d. J. ab in den Anhängern der Straßenbahn, ähnlich wie in anderen europäischen Ländern geraucht werden.

Der „Schuldenerschlag“ in der polnischen Landwirtschaft

Die polnische Regierung hat den Text von Verordnungen des polnischen Staatspräsidenten bestätigt, die der schwer verwickelten polnischen Landwirtschaft, und zwar sowohl für den Klein- wie auch für den Großbesitz wirksamen Schutz gegen ihre Gläubiger unter sehr weitgehenden Eingriffen in die Schuldverhältnisse auf dem Lande bringen sollen. Es handelt sich dabei um folgende Punkte: 1. über die Neufassung der Bestimmungen über Bucherbestimmung, die eine Herabsetzung der Schuldzinsen bei häuerlichen Darlehen ermöglichen soll; 2. über die Schaffung von Schiedsämtern für den kleinen Grundbesitz, die zwischen den Schuldnern und den Gläubigern vermitteln sollen; 3. über die Abwendung der vorzeitigen Liquidation bzw. des Konkurses landwirtschaftlicher Betriebe durch eine an ihre Besonderheiten angepaßte Form der gerichtlichen Zwangsversteigerung und 4. über den Schutz der Hypothekenschuldnern. Diese Verordnungen sollten Anfang dieser Woche verkündet werden, ihr Erlaß hat sich aber infolge einiger im letzten Augenblick aufgetretenen Unstimmigkeiten zwischen den interessierten Ressorts verzögert und wird voraussichtlich erst in einiger Zeit, wie es heißt noch vor Beginn der Ernte, erfolgen.

Die Forderungen des polnischen Kohlenbergbaues

In Warschau fand unter dem Vorsitz des Ministers für Industrie und Handel und unter Beteiligung des Vizepremiere Sawadski die angekündigte Konferenz über die Lage des polnischen Kohlenbergbaues statt. Von Vertretern des Kohlenbergbaues wurden sofortige Hilfsmaßnahmen verlangt, und zwar eine Ermäßigung der Steuern, sozialer Löhne und der Eisenbahnfrachten für Ausfuhrkohlen, ferner erhöhter Zollsatz gegen englische Kohlen auf dem Danziger und dem pommerellischen Markt. Irigendwelche bestimmte Maßnahmen wurden von den Regierungsvertretern nicht in Aussicht gestellt.

Herabsetzung der polnischen Papierzölle. Durch eine Verordnung der zuständigen polnischen Minister sind mit Wirkung vom 1. Juli Zollvergünstigungen bei der Einfuhr von Pac-, Zeitungs- und Kankeinapier nach Polen eingeföhrt worden. Für Pacpapier im Gewicht von mehr als 20 Gramm je Quadratmeter soll der Zoll auf 15 Prozent, für Zeitungspapier in Rollen von über 70 Zentimeter Durchmesser auf 50 Prozent, für Zeitungspapier in Bogen auf 55 Prozent und für Kankeinapier auf 50 Prozent des Normalzolls herabgesetzt werden. Diese Zollermäßigungen bezwecken, das polnische Papier Syndikat zu einer Herabsetzung seiner Verkaufspreise zu veranlassen und lassen erkennen, daß die vom Syndikat in Aussicht gestellte Preiserhöhung um 3 bis 7 Prozent nach Papiergattung von der Regierung als unzureichend angesehen wird.

Vor einer neuen Konferenz der östlichen und südlichen Agrarkräften. In Warschau soll, einer Mitteilung der „Gazeta Handlowa“ zufolge, Mitte August das Studienkomitee des Blocks der ost- und südeuropäischen Agrarkräften zusammentreten, um über verschiedene aktuelle Fragen im Zusammenhang mit den Lausanner Beschlüssen au

Redakteur in Dirschau verhaftet

In Dirschau wurde der Redakteur des nationaldemokratischen „Goniec Pomorski“, Ciecielski, verhaftet. Die Festnahme erfolgte im Zusammenhang mit den blutigen Vorfällen anlässlich der Sofotagung in Gdingen. Ciecielski ist Bezirksleiter des Großpolnischen Lagers.

Beim Baden ertrunken

Dienstag nachmittags ertrank in Dirschau beim Baden in der Weichsel der Lokomotivführer Barra. Die Frau und die erwachsene Tochter des B. gerieten ebenfalls in die Gefahr des Ertrinkens, konnten jedoch noch lebend an das Ufer gebracht werden. Ingeknunt sind in diesem Jahre in Dirschau, das seit zwei Jahren keine Badeanstalt besitzt, bereits fünf Personen beim Baden ertrunken.

Weitere Verhaftungen in Gdingen

Im Zusammenhang mit der Schlägerei zwischen rechtsstehenden Jugendlichen und Sofot-Mitgliedern sind jetzt in Gdingen weitere Verhaftungen vorgenommen worden. Außer dem Vorsitzenden des „Großpolnischen Kreises“ wurden der Redakteur der Zeitung „Pielarzom“, Ciecielski, und ein gewisser Pieper aus Neustadt verhaftet.

Drei Personen vom Blitz getötet

In der Nähe von Bromberg wurden auf dem Besitztum des Michael Kuchnit der Besitzer, sein Sohn und eine Wirtschaftlerin vom Blitz erschlagen.

Mordversuch an der Ehefrau

Tragödie eines greisen Ehepaares

In Grün-Chosen, Kreis Konik, verübte der 70-jährige Maczowski an seiner 62-jährigen Gattin einen Mordversuch, indem er ihr mit einem Knüttel schwere Kopfverletzungen beibrachte. Der Zustand der Frau ist hoffnungslos. M. flüchtete nach der Tat, die ihre Ursache in Familienzwistigkeiten haben dürfte.

Töblicher Anfall beim Leitungsbau

Beim Ausbau des elektrischen Leitungsnetzes in Gdingen wurde der 33 Jahre alte Monteur des Gdingener Städtischen Elektrizitätswerkes, Marjan Marciowski in der Wilmmer Straße vom Strom mit einer Spannung von 220 Volt getroffen und getötet. Alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Gefangenenaufstand in Bromberg

In Gefängnis in Bromberg überfielen einige Gefangene den Wärter, entzogen ihm den Schlüssel und öffneten die Zellen. Die Gefängniswache mußte sich zurückziehen und erst einer größeren Polizeibeamten gelang es, die Gefangenen wieder in die Zellen zurückzudrängen.

Ein weiblicher Gemeindevorsteher

In der kleinen Pflanzergemeinde Hohenstein bei Baranin ist die Wirtin Frau Schirrmann zum Gemeindevorsteher gewählt und vom Landrat bestätigt worden.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 13. Juli. Deleg. Auszahlungen: Newyork 1 Dollar 5,1249 - 5,1351; Warschau 100 Zloty 57,47 - 57,54; Zürich 100 Franken 99,77 1/2 - 99,97 1/2; Sched London 13,20 - 13,24; Banknoten: 100 Zloty 57,41 - 57,56.

Der Kurs der Reichsmark, der täglich von der Bank von Danzig für kleinere Beträge bis zu 100 Reichsmark, die aus dem Reiseverkehr stammen, festgelegt wird, beträgt heute 121,40 Geld und 121,64 Brief.

Warschauer Devisen vom 13. Juli. Holland 359,80 - 360,70 - 358,90; London 31,65 - 31,70 - 31,49; Newyork (Kabel) 8,925 - 8,945 - 8,905; Paris 35,02 - 35,22 - 34,93; Prag 26,40 - 26,46 - 26,34; Schweiz 173,85 - 174,28 - 173,42. Im Freiverkehr: Berlin 211,80. Tendenz schwächer.

Warschauer Effekten vom 13. Juli. Bank Polski 71,50 bis 71,75, Tendenz schwächer; 3proz. Bauprämiensanleihe 98,50 - 96,00; 4proz. Investitionsanleihe 93,25 - 93,00; (Serie) 98,50; 5proz. Konversionsanleihe 96; 6proz. Dollarsanleihe 51,75; 4proz. Dollarsanleihe 47,50; 7proz. Stabilisierungsanleihe 46,50 - 45,75. Tendenz schwächer.

Pojener Effekten vom 13. Juli. Konversionsanleihe 95,25 - 90; Dollarsbriefe 52; Dollaramortisationsbriefe 46,00 bis 46,50; Pojener konvertierte Landbesitzpandbriefe 26; Investitionsanleihe 90. Tendenz ruhig.

An den Produkten-Börsen

In Danzig vom 11. Juli. Weizen 128 Pfd. 14; Roggen, alt 13,25, neu 2. Konf. Juli 11,10; Gerste, alt 12,70, neu, Wintergerste 11,80; Futtergerste 12; Rübsen 19 - 20,50; Raps 17,50 - 17,75; Roggenkleie 8,25; Weizenkleie 8,25.

In Berlin am 13. Juli. Weizen 235 - 237, Roggen 177 bis 179, Futter- und Industrieernte 153 - 166, Hafer 164 bis 169, Weizenmehl 30,00 - 33,25, Roggenmehl 25,00 - 27,00, Weizenkleie 11,25 - 11,50, Roggenkleie 10,25 - 10,80. Reichsmark ab märkischen Stationen. - Handelsrechtliche Versicherungsgeschäfte. Weizen: Juli 246 1/2, September 226 - 226 1/2, Oktober 227, Dezember 228 1/2 - 229; Roggen: Juli 179 1/2 - 178 1/2, September 177 plus Geld, Oktober 177 1/2, Dezember 179 - 179 1/2; Hafer: Juli 167, September bis 147 1/2.

Pojener Produktenbericht vom 13. Juli. Roggen (Nichtpreise) 20,50 - 21,00, Tendenz ruhig; Weizen 21,75 - 22,75, ruhig; Wintergerste 16,50 - 17,50; Hafer 20,00 - 20,50, ruhig; Roggenmehl 33,25 - 34,25, ruhig; Weizenmehl 34 - 36, ruhig; Roggenkleie 11,00 - 11,25; Weizenkleie 9,50 - 10,50, grobe 10,00 bis 11,50; Raps 25 - 26; Lupinen blau 11 - 12, gelb 15 - 16; Weizen- und Roggenstroh lose 2,75 - 3,00, gepreßt 3,25 - 3,50; Hafer- und Gerstenstroh lose 2,75 - 3,00, gepreßt 3,25 - 3,50; gewöhnliches neues Heu 5,00 - 5,25, gepreßt 5,50 - 6,00; neues Rebeheu lose 5,25 - 6,00, gepreßt 6,25 - 6,75. Allgemeintendenz ruhig.





